

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Anfertigungs-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageplakat kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Spier in Elbing.

Nr. 147.

Elbing, Sonntag

25. Juni 1893.

45. Jahrg.

Abonnements einladung

Bei dem bevorstehenden Quartalswechsel er-suchen wir unsere geehrten auswärtigen Abonnenten, die Erneuerung des Abonnements für das 3. Vierteljahr 1893 baldigt bewirken zu wollen.

Altpreußische Zeitung

kostet in der Expedition und in den Abholstellen pro Quartal 1,60 Mk. mit Botenlohn 1,90 „ bei allen Postanstalten 2,00 „ mit Briefträgerbestellgeld 2,40 „

Altpreußische Zeitung

mit den Beilagen „Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ schon von jetzt ab bis zum 1. Juli gratis.

Altenstücke in Paris.

Er liegt wie gedruckt. Dieses geflügelte Wort verdanken wir dem Umstande, daß die billiger und verbreiteter gewordene Buchdruckerkunst nicht mehr nur Festes und Wohlerwogenes, sondern auch Flunkereien druckte. Gelogen wie telegraphirt, hat Fürst Bismarck als ein geflügeltes Wort vorge schlagen, als Telegramme nicht mehr nur Wahres, sondern in aufgeregten politischen Zeiten fast nur Lügen zu melden anfangen. Dem entschwindenden Respekt vor Gedrucktem und Telegraphirtem wird Dank dem Althwardt bei uns und seinen französischen Nachtretern der Respekt vor „Altenstücken“ folgen. Nur noch Schwindler und Narren werden sich zum Beweise auf „Altenstücke“ berufen, weil das Vertrauen in sie durch Schwindler und Clowns, die in Patriotismus machen, untergraben worden ist.

Mit mysteriösen Andeutungen ganz nach dem Rezept des Professors der Verläumdungskunst, Vassilo, kündigten die Millebohe, Ducret, Mores und wie die Helben der Voulange und die Hümpfinge des französischen Antisemitismus heißen, an, sie besäßen Altenstücke, welche bewiesen, daß Clemenceau im Solde Englands gestanden, für Geld französische Alten der englischen Regierung ausgeliefert habe, daß er, Burdeau Rochefort u. A. m. englische Pensionäre seien. Ja, diese patriotischen Clowns legen, sie hätten, um diese Altenstücke zu erlangen, auf der englischen Botschaft einen Einbruch verübt. Das wäre zwar politisch und rechtlich nicht gut und schön, aber doch kühn und interessant gewesen, wenn es nur wahr wäre. Man sprach mit einem Verbahren, das man nicht begangen, um so recht patriotisch, gewissermaßen patriotisch bis auf's Messer zu erscheinen. In Wirklichkeit war den Clowns der Patriotismus viel leichter gemacht worden. Ein findiger Burche hat sie, genau wie es vor ihnen ihren germanischen Kollegen ergangen, erbarungslos gefoppt, und die Ur-Narren sind hineingefallen, genau so wie auch die Althwardt, Wackerbarth, Vangen zc. hineingefallen sind. Noch das haben die Partier und die Berliner Clowns gemeinsam, daß sie sich erst an die Regierung heranzuwängeln vergeblich versuchten, um die Ausrede zu haben, daß es nicht ihre Schuld sei, wenn dem Vaterlande schädliche Nachrichten in die weiteste Öffentlichkeit gelangten.

Und das Ende der großartigen Verleumdungsaction? Man hat Sie gefoppt! rief ein Abgeordneter; Sie sind das Opfer eines abscheulichen Scherzes, sagte der Minister des Aeußern, und großes Hohngelächter. Und obwohl Clemenceau von dem Panamaschmuß tüchtig mitgenommen worden ist, obwohl die Kammer ihn vor einigen Tagen elfig genug behandelt hat, nahm sie doch, weil die vorgelesenen Altenstücke gar so kindliches Zeug enthielten, mit 389 gegen 4 Stimmen, also eigentlich einstimmig folgende Tagesordnung an: Die Kammer brandmarkt die schändlichen und lächerlichen Verleumdungen, die auf die Tribüne getragen wurden, bedauert, daß man während einer ganzen Sitzung die Zeit des Landes vergeudet hat. Und die Clowns? — Sie thaten, was Althwardt that. Dieser erklärte trotz aller Prüfungen, der ganze deutsche Reichstag sei im Unrecht und er allein im Recht, aber in einer Beziehung waren die Partier Clowns doch feiner als ihr Berliner College. Sie legten ihr Deputirtenmandat nieder, theils um des parlamentarischen Schutzes verlustig zu gehen, theils weil sie in einer so verblödeten Kammer nicht sitzen wollten. Das ist doch ein Beweis, daß sie wenigstens — ehrliche Narren sind. (Siehe Frankreich.)

Zur Futternoth.

Für den vollstetigen Eingang der Futtermittel tritt jetzt auch die „Münch. Ztg.“ ein. Ohne solchen vollstetigen Eingang vermöge die Landwirtschaft ihren

Viehbestand nicht zu erhalten. Die Grenzen müssen für die Einfuhr dieser Gegenstände für die nächste Zeit vollständig geöffnet werden, da die Vertheilung der Füllsäcke die Abgabe der Futtermittel zu beschwerlichen Preisen verhindert; im Interesse der Landwirtschaft muß auf diese Einnahme für jetzt Verzicht geleistet werden.

Die Futternoth ist in Bayern, wie der „Frankfurter Zeitung“ aus München gemeldet wird, überaus groß in Unterfranken und Mittelfranken, fast ebenso in der Pfalz und in Oberfranken, in minderm Maße in Schwaben und in der Oberpfalz. Günstiger steht es in Oberbayern und in Niederbayern. In Unterfranken fiel noch kein Regen, in Mittelfranken ist jüngst etwas Regen niedergegangen. In Oberfranken herrscht in den höheren Lagen Wassermangel. Die Regierung giebt thunlichst Waldfreie ab, bewilligt Waldbreite und Waldgras, auch Militärkleie zu geringem Preise und die Abgabe von Waldbläthern als Futtersatz ist bevorstehend. Die für Futtermittel und Sämereien zugestandene bedeutende Frachtermäßigung wird wahrscheinlich noch mehr herabgesetzt. Die zunächst beteiligten Kreisregierungen sind angewiesen, im Einvernehmen mit den landwirtschaftlichen Vereinen diesen, sowie bedürftigen Viehhältern unverzinsliche revidirliche Vorschüsse zur Beschaffung von Futtermitteln zu geben. Die landwirtschaftlichen Vereine kaufen Futtermittel im Großen an. Das Kriegsministerium beschäftigt sich mit der Möglichkeit der Herstellung von Fleischkonserven, wenn nicht das Vieh dazu zu mager ist. Bedeutende schwimmende Futtermittel sind abfirt. Der heutige Saatensatzbericht giebt für Bayern an: Kleemenge gering bis sehr gering; Futterpflanzen nahezu sehr gering; Weizenstand gering. In Niederbayern mittel, in Oberbayern mittel bis unter mittel. Winterweizen in Bayern gut bis mittel; Sommerweizen mittel. In der Pfalz, in Oberfranken und Mittelfranken Sommerweizen eine halbe Nota schlechter.

Im Elsaß ist, wie der „Frankfurter Ztg.“ aus Straßburg gemeldet wird, die Hilfsaktion behufs Vinderung der Futternoth in vollem Gange. Seitens der Regierung sollen die für Prämierungen u. dergl. bestimmten Gelder zur Anschaffung von Futtermitteln verwendet werden. Die landwirtschaftlichen Bezirks- und Kreisvereine haben den Massenbezug von Futter in die Hand genommen. Den „Neuesten Nachrichten“ zufolge hat beispielsweise der Bezirksverein Unter-Elsaß heute früh 50 Waggon Heu telegraphisch bestellt. Das Heu wird zum Selbstkostenpreis abgegeben, an Arme eventuell geschenkt werden. Außer den öffentlichen Vorschüssen sollen zu denselben Bedingungen auch den Gemeinden seitens der Landesverwaltung Gelder behufs Beschaffung von Futter zur Verfügung gestellt werden. Von zuverlässiger Seite verlautet, daß von der Einberufung des Landesausschusses einzeitweilen Abstand genommen sei. Seitens der Reichseisenbahn werden für den Futtertransport dieselben Ermäßigungen gewährt, wie seitens der preussischen Staatsbahn.

In Hessen hat der Landesausschuß der landwirtschaftlichen Vereine zur Abhilfe der Futternoth folgende Forderung gestellt: u. a. Errichtung von Torfstreuern in den bedürftigsten Theilen des Landes, Ankauf großer Futtermittel, insbesondere Mais, Palmmehl, Palmkuchen und Heu; Sorge für Saatgut und Verschönerung der besonders gefährdeten Landeshellen bei den Militär-Übungen. Jedemfalls soll von Fourage- und Streulieferung, sowie Mannschafverpflegung abgesehen werden. Auch soll der Bundesrath erucht werden, für die Campagne 1893/94 den landwirtschaftlichen Brennereien das Brennen von Mais und von mehligem Stoffen überhaupt zu gestatten, um die Kartoffeln als Nahrungsmittel zu erhalten. Die Staatshilfe für die Beschaffung von Torfstreu, Futtermitteln und Saatgut soll derart gegeben, daß der Staat die nöthigen Summen vorlegt gegen Rückersatz in zwei Jahreszinsen, im ersten Jahre zinsfrei. Ferner werden Kapitalvorschüsse zu niedriger Zinsfuß zur Weideregänzung des Viehstands begehrt.

Stichwahlergebnisse.

In Leipzig (Stadt) siegte bei der gestrigen Stichwahl Hoffe (nat.-lib.). — Im ersten Wahlgange hatten Pinkau (Sozialist) 11,780 und Hoffe 11,826 Stimmen.

In Frankfurt a. M. siegte in der gestrigen Stichwahl der bisherige Vertreter Schmidt (Soz.) mit 17,180 Stimmen über den Nationalliberalen Oswald mit 11,266 Stimmen. — Im ersten Wahlgange hatten Schmidt 13,482, Oswald 7,275 Stimmen und der Volksparteiler Sonnemann ca. 7000 Stimmen erhalten. Bei der Stichwahl sind die Volksparteiler für den Sozialdemokraten eingetreten.

In Elberfeld-Barmen ist in der gestrigen Stichwahl der Sozialdemokrat Harm mit 2500 Stimmen Majorität wiedergewählt worden. — Im ersten Wahlgange hatte Dohm (freiconf.) 13,956 und der bisherige Vertreter Harm 10,009 Stimmen erhalten.

Politische Tagesübersicht.

— 24. Juni. Gegenüber dem verächtlichen Benehmen des „Berl. Tagebl.“, dem neuerdings auch die Tante Boff sekundiren zu müssen glaubt, schreibt ein Berliner Correspondent — aber nicht Herr Dr. Alex. Meyer —

der „Breslauer Ztg.“: Gewisse Berliner freisinnige Blätter gefallen sich seit dem 15. Juni in der Rolle des Sittenrichters über die freisinnige Volkspartei. Selbst gegnerische Organe, welche aus ihrer Freude über den Mandatsverlust der freisinnigen Parteien kein Fehl machen, nehmen Anstoß an diesem Gebahren. Die „Münch. Allg. Ztg.“ findet, daß diese „Aktion“ doch „eintgermaßen an das Verfahren des lebendigen Fels gegen den todtwunden Löwen“ erinnert; und die „National-Zeitung“ nennt das Verfahren jener Blätter „nicht sehr edel“. Wir gehen nicht so weit, in der Politik Gelmuth zu verlangen, nicht einmal von vermeintlichen Freunden. Wir wissen auch, daß es in keiner Thätigkeit weniger ein Recht auf Dankbarkeit giebt, als in der Politik. Wir glauben aber andererseits, daß gerade jene Blätter, welche jetzt nach den Wahlen ganz genau wissen, wie es hätte gemacht werden müssen, wenn die freisinnigen Parteien den Sieg davon tragen wollten, sich durch ihr Verhalten ein wenig schmelzhafes Zeugniß ausstellen. Wenn diese Blätter in der That die Quellen alles Uebels kennen, warum, so fragen wir, haben sie von dieser Weisheit nicht vor den Wahlen ausgehieben Gebrauch gemacht? Wenn diese Blätter in dem Besitz des Geheimnisses sind, mit dessen Hilfe man den Freisinn hätte zum Siege führen können, so wären sie es der Sache, für die zu kämpfen sie vorgeben, schuldig gewesen, ihrer Weisheit auch die weniger Begnadeten theilhaftig werden zu lassen. Daburch, daß sie dies nicht gethan, haben sie sich einer schweren Pflicht-versäumniß schuldig gemacht, angesichts deren wir ihnen das Recht, jetzt nachträglich den Sitten- und Splitterrichter zu spielen, bestreiten müssen.

In Lübeck, wo die Stichwahl zu Gunsten des Kandidaten Dr. Goerk von der freisinnigen Vereinigung ausgefallen, haben halbwillkürliche Burchen arge Excesse verübt, indem sie die Fenster des Senatsaales und des Rathhaussaales einschlugen.

In Jauer wurde der konservativ Kandidat Scholz beim Verlassen einer Wählerversammlung überfallen, niedergeschlagen und furchtbar zugerichtet. Die Garnison mußte alarmirt und der mit dem Tode bedrohte Scholz die ganze Nacht unter militärischem Schutze gehalten werden.

Nach einer Zusammenstellung der „N. Z.“, die aber durch die tatsächlichen Ergebnisse noch wesentlich berichtigt werden muß, hat bei den letzten Wahlen die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen um etwa 372,000 Stimmen zugenommen, die Antisemiten haben sich um 442,500 Stimmen vermehrt, dagegen habe der Freisinn 241,300 Stimmen eingebüßt. Nehmen wir diese Zahlen als richtig an, so wären diesmal etwa 916,000 freisinnige Stimmen abgegeben worden; die Antisemiten, die 1890 nur 47,536 Stimmen erhielten, hätten sich etwa um das Neunfache vermehrt; die Sozialdemokraten hätten etwa 1 Million 800,000 Stimmen erhalten. Die Sozialdemokratie hätte zwar nicht, wie ihre Führer hofften, die zweite Million erreicht, aber sie wäre die an Stimmenzahl weitaus stärkste Partei Deutschlands. Man wird inbeffen weitere Schlussfolgerungen verschoben müssen, bis die amtlichen Zahlen vorliegen.

Inland.

* Berlin, 23. Juni. Der Kaiser hat über seine Rückkehr nach Berlin noch keinen bestimmten Beschluß gefaßt.

— Die Kaiserin gedachte Freitag Abend nach Kiel zu reisen, wo auch der Kriegsminister bereits eingetroffen ist.

— Die nächste Plenarsitzung des Herrenhauses ist am Dienstag, 27. Juni, anberaumt. Auf der Tagesordnung stehen die Entwürfe des Ergänzungsgesetzes, des Gesetzes wegen Aufhebung direkter Staatssteuern und des Gesetzes betreffend die Verbesserung des Volksschulwesens und des Dienstentkommens der Volksschullehrer.

— Nach der letzten Volkszählung umfaßt Preußen seinem Areale nach gut die Gesamtfläche Deutschlands, seiner Volkszahl nach aber machte es 1890 etwas über 1/3 des Reichs aus. Die Bevölkerungsdichtigkeit für das Quadratmeter stellte sich zu Ende des Jahres 1890 im deutschen Reich auf 91,4, für Preußen auf 86,0 Köpfe und schwankte innerhal der preussischen Provinzen, mit Ausschluß von Berlin, zwischen 17,45 im Rheinlande und 50,5 in Pommern. Als am dichtesten bevölkertester Staat des deutschen Reichs erscheint — neben den drei Hansastädten, welche auf kleiner Fläche eine hohe Bevölkerung bergen — das Königreich Sachsen mit 233,6 Köpfen, als am dünnsten bevölkertester Mecklenburg-Strelitz mit 33,4 Ortsanwesenden auf dem Quadratmeter. Die größte Stadt Preußens, Berlin, zählte 1890: 1,578,794, die kleinste 351 Einwohner, die größte Landgemeinde (Mitzdorf) 85,702, die kleinste 2, der größte Gutsbezirk 5610, der kleinste 2 Einwohner. Nächst Berlin hat Breslau die meisten Einwohner (335,186), ihm folgt Köln mit 281,681, Magdeburg mit 202,234, Frankfurt a. M. mit 161,666 Einwohner. Von den übrigen deutschen Städten mit über 150,000 Einwohner sind München mit 349,024, Hamburg mit 323,923, Leipzig mit 295,025 und Dresden mit 276,522 Ortsanwesenden zu nennen. —

Seit 1816 hat die Bevölkerung Preußens, einschließlich der Steuerwerbungen, sich nahezu verdreifacht; sie zählte 1816: 10,349,031, das deutsche Reich damals 24,831,396 Einwohner. Die Kosten der Volkszählung von 1890 betragen in Preußen 484,411,05 Mk. d. h. 1,62 Pf. auf den Kopf der ermittelten Bevölkerung, gegen 1,78 Pf. bei der Volkszählung von 1885 und 1,83 Pf. bei der von 1880.

— An Reichseinnahmen sind für die Zeit vom 1. April 1893 bis zum Schluß des Monats Mai 1893 im deutschen Reich zur Anschreibung gelangt: Zölle 48,847,758 Mk. (gegen denselben Zeitraum des Vorjahres mehr 13,276,387 Mk.), Tabaksteuer 1,334,279 Mk. (mehr 36,293 Mk.), Zuckermaterialsteuer weniger 1,603,266 Mark (weniger 16,161,376 Mk.), Zuckersteuer 10,923,200 Mk. (mehr 267,211 Mk.), Salzsteuer 5,952,677 Mk. (weniger 282,489 Mk.), Malzschottich- und Branntweinmaterialsteuer 2,425,770 Mk. (weniger 716,768 Mk.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben 19,402,080 Mk. (mehr 2,535,900 Mk.), Brausteuer 4,769,451 Mk. (mehr 311,877 Mk.), Uebergangsabgabe von Bier 582,842 Mk. (mehr 47,163 Mk.); Summe 92,634,791 Mk. (mehr 8,142,784 Mk.) Spielartenstempel 167,934 Mk. (mehr 5797 Mk.), Wechselstempelsteuer 1,351,628 Mk. (mehr 36,230 Mk.), Stempelsteuer für a. Wertpapier 636,576 Mk. (mehr 78,057 Mk.), b. Kauf- und sonstige Anschaffungsgegenstände 1,612,817 Mk. (weniger 38,453 Mk.), c. Loose zu Privatlotterien 339,025 Mk. (mehr 49,649 Mk.), Staatslotterien 412,199 Mk. (weniger 298,643 Mk.) Post- und Telegraphen-Verwaltung 41,379,433 Mk. (mehr 1,951,907 Mk.), Reichs-Eisenbahnverwaltung 10,085,000 Mark (mehr 335,000 Mk.) Die zur Reichskasse gelangte St-Einnahme abzüglich der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungslosten beträgt bei den nachbezeichneten Einnahmen bis Ende Mai 1893: Zölle 43,678,457 Mark (weniger 12,232,563 Mk.), Tabaksteuer 1,259,774 Mark (weniger 82,838 Mk.), Zuckermaterialsteuer 1,597,250 Mk. (weniger 28,242,670 Mk.), Zuckersteuer 14,231,365 Mk. darunter Verbrauchsabgabe nach dem Geleß vom 9. Juli 1887 gleich 1,439,604 Mark (mehr 4,158,967 Mk.), Salzsteuer 6,804,910 Mark (mehr 132,190 Mk.), Malzschottich- und Branntweinmaterialsteuer 3,804,760 Mk. (weniger 270,751 Mk.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben 18,297,969 Mk. (weniger 1,246,086 Mk.), Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier 4,553,467 Mk. (mehr 307,302 Mk.); Summe: 91,033,452 Mk. (Minus 34,984,277 Mk.), Spielartenstempel 223,232 Mk. (weniger 1711 Mk.)

Ausland.

Frankreich. Die boulangistischen und antisemitischen „Patrioten“ der Kammer haben gekreift, geboren aber wurde nicht einmal ein lächerliches — Wäuschen. Sie wollten aus der englischen Botschaft Altenstücke gestohlen haben, aus denen hervorgehen sollte, daß Clemenceau im Dienste Englands gestanden und er wie andere französische Politiker, so Burdeau, Rochefort u. A. m. 200 bis 20,000 Pfund Sterling erhalten haben. Millebohe verlas u. A. von der Rednertribüne herab Briefe, in denen unter fabelhafter Kannegeleierel von einem nordamerikanisch-russischen Bündnis, einem von Prinz v. Monaco geforderten Geleße zur Verhinderung der Beleibigung fremder Herrscher von Melinit, dem serbischen Staatsreich und der belgischen Umwälzung die Rede ist. Volijny d'Auglas: „Man hat sich über Sie lustig gemacht.“ Millebohe: „Herr Debelle war nicht dieser Ansicht.“ Debelle: „Ich glaube jetzt wirklich, daß Sie das Opfer eines abscheulichen Scherzes sind.“ Deroulde (wüthend): „In einer Versammlung solcher Menschen kann ich nicht bleiben; ich lege meinen Antrag nieder und gehe.“ (Geht mit großen Schritten ab.) (Bewegung.) Millebohe liest eine Liste englischer Beleidigungen vor: es sind eingeschrieben Burdeau mit 2000 Pfund, Maret 200, Laurent 600, Clemenceau 20,000, Rochefort 3600. (Großes Hohngelächter und Händeklatschen links.) Burdeau: „Ich soll mein Land um zweitausend Pfund verkauft haben?“ Millebohe: „Wenn das Schriftstück echt ist, so sind Sie dieser Verräther.“ Burdeau: „Sie sind der Spießgeselle eines Diebes und vielleicht ein Fälscher.“ (Rufe: Die Schriftstücke herausgeben!) Millebohe übergiebt sie dem Vorsitzenden und verläßt die Rednertribüne inmitten heftiger Schimpfreden und geballter Fäuste. Maujean beantragt die im Leitartikel schon wiedergegebene Tagesordnung: Die Kammer brandmarkt die schändlichen und lächerlichen Verleumdungen, die auf die Rednertribüne getragen wurden, bedauert, daß man während einer ganzen Sitzung die Zeit des Landes vergeudet hat und geht zur Tagesordnung über. Ernst Roche ist empört über die Beschimpfung Rocheforts, eines Abwesenden, der sich nicht vertheibigen kann. Robert Wittschel: „Es darf vor den Augen der Welt kein Zweifel darüber bestehen bleiben, daß wir alle diese sogenannten Urkunden für alberne Fälschungen halten. Ich begreife nicht, wie Millebohe nicht erkannt hat, daß man ihn gefoppt oder sich feiner als Werkzeug bedient hat.“ Millebohe: „Nehmen Sie Maujeans Tagesordnung nicht an, bedenken Sie, in welche Lage Sie gerathen, wenn die Gerichte in einigen Tagen dennoch die Echtheit der Schriftstücke

feststellen. Um übrigens volle Bewegungsfreiheit zu erlangen, trete ich auf den Rath meiner Freunde und meiner Abgeordnetenstelle zurück." (Hörsinger's Bericht.)
Chaisse beantragt folgende Tagesordnung: Die Kammer bedauert, daß man Urkunden vorgelesen hat, deren Echtheit unerwiesen ist und geht zur Tagesordnung über. Vorsitzender: „Sind die Belebten mit dieser Genugthuung zufrieden?“ Burdeau: „Nein! Die Kammer hat gehört, was gegen mich gesagt wurde, sie wird selbst beurtheilen, ob ich mich mit Chaisse's Tagesordnung zufrieden geben kann.“
Clemenceau: „Ich schließe mich den Bemerkungen Burdeau's an, wenn in Ihrem Geiste der leiseste Zweifel übrig bleibt, so sagen Sie es offen, aber schließen Sie nicht mit einer Zweideutigkeit.“ Chaisse zieht seine Tagesordnung zurück, worauf Mauguin's Tagesordnung mit 389 gegen 4 Stimmen angenommen wird. Die Boulangisten Castelin und Narres rufen: „Wir haben Milleboye gerathen zurückzutreten; vor dieser Kammer kann er natürlich nicht Recht behalten.“ Der Mann, welcher die vom Abgeordneten Milleboye vorgelegten Actenstücke aus der englischen Botschaft entwendet haben soll, heißt Norton. Derselbe wird sich zur Haft stellen. Uebrigens ist auch schon ein Haftbefehl gegen ihn erlassen. Pariser Blätter tadeln ohne Unterschied der Richtung die Leichtfertigkeit, mit der schwere Anlagen öffentlich gegen Politiker Frankreichs erhoben seien. Der Fälscher Norton soll von Milleboye und Genossen für die Papiere 35,000 Fr. erhalten haben.

England. In einigen parlamentarischen Kreisen wird geglaubt, daß die Regierung die Absicht habe, die Homers-Bill in zwei Theile zu spalten und den ersten Theil derselben dem Oberhause zu unterbreiten, damit daselbe darüber sein Urtheil abgebe. Währenddessen würde im Unterhause die Beratung über England betreffende Vorlagen vor sich gehen.

Türkei. Am Hofe des Sultans herrscht seit geraumer Zeit beträchtliche Aufregung, da mehrere Personen, darunter zwei Hauptleute der Feuerwehr, unter dem Verdacht, gegen den Sultan eine Verschwörung angezettelt zu haben, plötzlich verhaftet und verbannt wurden. Said Pascha selbst schwebte in Gefahr, wurde mehrere Male nach dem Palast berufen und einem scharfen Verhör unterzogen. Er war angeblich das Opfer einer falschen Anklage. Der Sultan ist höchst nervös; alle Palastbesucher werden streng überwacht.

Das Brunnenunglück in Schneidemühl.

Schneidemühl, 22. Juni.
Die Quelle des artesischen Brunnens ist, wie bereits gestern berichtet, gesproßt. Anzeichen dafür, daß ein seitliches Ausbrechen des Wassers, wie man befürchtet, sich einstellen könne, hatten sich bis heute Abend nicht gezeigt. Das gestern Abend aus Thorn hier eingetroffene Pinonten-Commando wird morgen diejenigen Hausgrundstücke, deren Abtragung mit Lebensgefahr verknüpft sein könnte, sprengen; die übrigen werden abgetragen. Die Sprengungen werden wohl eine bedeutende Aufrechterhaltung hervorrufen, jedoch sind die Ladungen derartig angelegt, daß der Grund und Boden nicht allzusehr in Mitleidenschaft gezogen werden wird, vielmehr sollen die Gebäude nur in sich selbst zusammenstürzen. Herr Premierlieutenant Karta hat mit den sachverständigen Aufsichtsbearbeitern heute eine Konferenz gehabt. Eine Abschätzungskommission ist damit beschäftigt, die Vermessung und Abschätzung der beschädigten Grundstücke vorzunehmen, eine andere Kommission wiederum hat den Auftrag, den Schaden an Mobilien und die Geschädigten abzuklären. Der Gesamtschaden wird bereits heute auf 1 1/2 Mill. M. geschätzt. Der Herr Oberpräsident der Provinz Polen hat heute seine Ankunft angekündigt. Fremde bewegen sich in großer Menge in der Stadt, darunter viele Journalisten, besonders Mitarbeiter von Fachzeitschriften.

Was die Sentenzen betrifft, so ist durch amtliche Messungen festgestellt, daß das Erdhaus an der Kleinen Kirchenstraße sich von dem Tage, an dem die Messungen begangen, also vom 6. Juni ab bis heute, um 78 Zentimeter gesenkt hat. Da aber die Messungen erst verhältnismäßig spät angeordnet wurden, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß die Gesamtsenkung über einen Meter beträgt. Der Brunnen bleibt vorläufig verstopft, das Angebot des Herrn Weher, klares Wasser zu schaffen, bleibt der städtischen Verwaltung überlassen. Die Sentenzen des von dem Unglück betroffenen Stadtheils werden allerdings weiter fortgeschritten; aber man hofft, daß unter den jetzigen Verhältnissen das Gebiet der Bodenentlastungen keinen größeren Umfang annehmen wird. Die genaue Ziffer der bis heute geräumten Häuser, welche wohl sämtlich niedergefallen werden müssen, beträgt 20; darin wohnten 86 Familien mit 327 Personen, welche sämtlich ihr Obdach haben verlassen müssen. Die Noth und das Elend unter den Betroffenen wird täglich größer; bis jetzt hilft noch die Nächstenliebe am Orte, indessen wird diese sehr bald die Grenze der Leistungsfähigkeit erreicht haben.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 23. Juni. (D. Z.) Für den am 22., 23. und 24. Juli hier stattfindenden Kreis-Turntag der Vereine West- und Ostpreußens und des Reichsdistricts ist nun folgendes Programm aufgestellt: Sonnabend, 22. Juli, Vormittags 10 Uhr Ausschüß-Sitzung, Nachmittags 3 1/2 Uhr Turntag im kleinen Saale des Schützenhauses, Abends 6 Uhr Gartenconcert daselbst. Sonntag, 23. Juli, Morgens 7 Uhr öffentlichen Wettturnen in der städtischen Turnhalle, Vormittags 10 bis 12 Uhr Besichtigung der Museen und öffentlichen Gebäude, Mittags 1 Uhr Essen im Schützenhaus-Saale, Nachmittags 4 Uhr öffentliches Kreisturnen (Turnhalle Gertrudengasse), Abends 7 Uhr Pierdebahnfahrt nach Jüngershöhe. Montag, 24. Juli, Morgens 8 Uhr Dampferfahrt nach der Westerplatte, von dort über See nach Zoppot. Mittags 1 Uhr Essen im Victoria-Hotel zu Zoppot, Nachmittags 3 Uhr: Spaziergang von Zoppot über die Ziegelei nach dem „Großen Stern.“ Rückkehr 5 Uhr und Spiele bis gegen 7 Uhr in Zoppot. Abfahrt mit der Eisenbahn nach Danzig 7.10 Uhr; Abends 8 Uhr Zusammenkunft im Park des Schützenhauses.

Rehlf, 22. Juni. (N. W.) Wir berichteten f. Z. von einem Schiffsmodell, einem wahren Kunstwerk, welches Herr Siebert hieselbst hergestellt hat. Eine selbstgebaute Maschine giebt selbstständig Glockensignal, windet die Anker auf, läßt Matrosenfiguren marschieren und eine Abtheilung Seesoldaten Wendungen machen. Herr Siebert wird sein Kunstwerk auf vielfachen Wunsch gegen ein kleines Entree am 26. d. M. im Garten des Herrn Ewert hieselbst öffentlich ausstellen.

[R.] Zempelburg, 23. Juni. Gestern fand hieselbst die diesjährige Kreislehrerconferenz statt, die von mehreren Geistlichen und über 70 Lehrern besucht war. Auch der Herr Landrath Conrad wohnte

der selben bei. Nach der üblichen Eröffnung durch den Herrn Kreis-Schulinspector Dr. Bloch hielt Herr Lehrer Ruchniewicz - Sr. Zirkwitz eine Rede über die Einführung in die Procentbestimmungen, woran sich der Vortrag des Herrn Hauptlehrer Kopischke-Kamin schloß: „Vor welchen weltverbreiteten Sprachfehlern hat der Lehrer die Schüler im Besonderen zu warnen?“ Nach einer Pause, in der der Herr Landrath eine Anweisung der westpreussischen Netzeltammer zur Ernährung und Pflege der Kinder im ersten Lebensjahr, durch welche der großen Sterblichkeit unter den Kindern im ersten Lebensjahr vorgebeugt werden soll, unter die Anwesenden zu etwaiger Verwendung in den einzelnen Gemeinden vertheilte, wurde noch der Vortrag des Herrn Lehrer Kroll gehört: „Welche Förderung verdankt die Volksschule in Preußen den Hohenzollern?“ Zum Schluß der Konferenz brachte der Herr Kreis-Schulinspector ein Hoch auf den Kaiser aus. Darauf folgte ein gemeinschaftliches Essen im Saale der Apotheke. — Auf dem Gute Waldau wurde in diesen Tagen ein Arbeiter entlassen, der hierfür dem dortigen Voigt, dem er die Schuld daran zuschrieb, Rache schwor. Unter dem Vorwande, er wolle noch am Abend einen Weg über Land machen, borgte er sich von einem jungen Manne in Waldau einen Revolver und lauerte damit dem Voigt auf. In der Dunkelheit gab er jedoch irrthümlicherweise auf eine andere Person mehrere Schüsse ab und verunbete dieselbe durch zwei Kugeln, die in den Kopf eindrangen. Der Verwundete, bei dem die eine der Kugeln noch nicht hat entfernt werden können, liegt schwer krank darnieder. Gestern fand die gerichtliche Untersuchung des Vorfalls statt. — Zu dem Willwoer Brande am vergangenen Dienstag ist noch zu berichten, daß dem Bauer Gurny außer sämtlichen Gebäuden auch noch zwei Küher und alle Schafe verbrannt sind.

Ans dem Kreise Schwet, 22. Juni. Vor acht Tagen kam ein Schülernabe aus Warlubien, der in der Schule sich öfter Strafen zugezogen hatte, von dort nach Hause, war frisch und gesund bis zum Abend, plagte dann aber Herzklopfen und Kopfschmerz, legte sich gegen Abend zu Bette und war am nächsten Morgen todt. Der Lehrer B., der sich durch Strenge in der Klasse das Uebelwollen vieler Leute zugezogen hat und dessen Klasse der verstorbene Knabe besuchte hatte, wurde bald durch böse Zungen beschuldigt, durch zu harte Strafen des Knaben Tod herbeigeführt zu haben. Es wurde Anzeige erstattet und gestern fand nunmehr die gerichtliche angeordnete Section der Leiche statt. Dieselbe hat ergeben, daß der Knabe an Diphtheritis und Herzschlag verstorben ist. Die nebenbei geführte Vernehmung des betreffenden Lehrers und vieler Schulkinder erwies zugleich, daß der Lehrer den Knaben, der Sonnabend noch die Schule besucht hatte, seit Montag nicht gestraft hatte, und auch damals hatte das Kind nur einige Schläge in die Hand empfangen. Der Lehrer ist somit gerechtfertigt; aber zur Erhöhung der Berufstreue tragen solche Anzeigen nicht bei!

Königsberg, 23. Juni. (N. S. Z.) Ueber den Umsatz bayerischen Bieres seitens unserer drei größten Brauereien in den drei letzten Jahren sind wir in der Lage, nachstehende Mittheilungen zu machen. In der Zeit vom 1. October 1889 bis 30. September 1890 setzte die Brauerei Bonarh 94,643 Tonnen à 112 Liter ab, 1890/91 nur unter 93,697, dagegen 1891/92 95,911 Tonnen. In denselben Zeiträumen verkaufte Schönbusch 78,019, 72,310 und 76,778 Tonnen, während die Wildbolder Brauerei 27,785, 27,517 und 26,126 Tonnen verkaufte. Der Umsatz an Bier im verfloffenen Jahre hält die Mitte zwischen den beiden vorangegangenen Jahren. Der Gesamtumsatz in den drei letzten Jahren beträgt für Bonarh, Schönbusch und Wildbold zusammen: 194,470, 199,501 und 198,815 Tonnen. Außerdem wurde noch in andern hiesigen und auswärtigen Brauereien gebrautes bayerisches Bier verzapft und allein im letzten Jahre noch ein Quantum von 143,169 Hektoliter fremder Biere hier eingeführt.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

25. Juni: Meist heiter, warm, schwül.
26. Juni: Meist schön, normale Wärme, frischweife Gewitterregen.
27. Juni: Veränderlich, wolfig mit Sonnenschein, schwül, warm, vielfach Gewitter, lebhaft windig an den Küsten.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 24. Juni.
* [Ein Testament.] Von sehr geschätzter Seite wird uns geschrieben: Am 22. d. Mts. ist das Testament der verstorbenen Frau Commerzienrath Häuber, welches dieselbe zusammen mit ihrem Ehemann, unserem verehrten Mitbürger Herrn Commerzienrath Häuber errichtet hat, von dem hiesigen Amtsgericht publicirt worden. Dasselbe kennzeichnet wiederum den hohen miltthätigen Sinn der Verstorbenen und ihre und ihres Herrn Gemahls Liebe für die Stadt Elbing; Eigenschaften, welche allen denen, die Gelegenheit hatten, dem verehrten Paare näher zu sehen, längst bekannt waren. Abgesehen davon, daß einer Anzahl von Freundinnen der Verstorbenen Legate und lebenslängliche Renten ausgesetzt sind, daß unserer Commune aus einer Familienstiftung derselben ein ganz erhebliches Kapital zufließen soll, sind auch hiesigen öffentlichen Vereinen und Anstalten erhebliche Zuwendungen gemacht worden. So sollen erhalten: 1) Das Diakonissenhaus 2000 M., 2) Der vaterländische Frauenverein 1500 M., 3) Der Verein für verarmte Arme 1000 M., 4) Die St. Annenkirche 2000 M., 5) Der Wächnerinnenverein 500 M., 6) Die Kinderbewahranstalt in Pangeth Colonie 500 M., 7) Die Kinderbewahranstalt in Elbing 1500 M. Ueber hat ein schweres Verden die Verstorbene zu früh ihrer segensreichen Wirkthätigkeit entrückt, ihr Wohlthätigkeitssinn wird aber im Herzen und Gedächtnisse vieler in dauerndem Andenken verbleiben und hoffentlich auch ein Ansporn für Andere sein, es ihr gleich zu thun.

* [Wiedererfolg.] Wie in den letzten Jahren wird auch dieses Mal die Wiedererfolg das erste Vereinsconcert für die Passiven in Weingrundstiftung geben. Als besonders nennenswerthes Stück ist in Vorbereitung: „Fitzgen's Wunsch.“ „Ach wenn ich doch ein Liebchen hätte!“

* [Schulspaziergang.] Mit klingendem Spiel marschirten gestern Morgen um 6 Uhr die beiden ersten Klassen der V. Knabenschule unter Führung ihrer Lehrer hinaus nach dem Getzhalz. Gestärkt

und erfrischt nahm man den Weg über Dörbed nach Reimannsfelde, woselbst wieder eine längere Pause gemacht wurde. Durch drei fröhliche Gesänge erkant, machten die herrschaftlichen Damen das Anerbieten, die Kinder mit einer Tasse Kaffee zu bewirthen, was wegen der vorgerückten Zeit dankend abgelehnt wurde; jedoch machte man von der gültigen Erlaubnis des Durchgangs durch den Park und Obstgarten Gebrauch. Fröhlichen Muthes lehrten die Kinder im geschlossenen Zuge um 7 Uhr Abends heim.

* [Abschiedsessen.] Herr Ad. S. Neufeldt wird in wenigen Tagen unsere Stadt verlassen und nach Süddeutschland ziehen. Derselbe gab seinen Freunden gestern Abend ein Abschiedsessen in Vogelsang, welches in froherer Stimmung verlief.

* [Vom Getzhalz.] Der Wirth der Getzhalz-restaurant ist verzogen, und ein neuer ist an seine Stelle gekommen.

* [Die Fernsprechverbindung Königsberg-Elbing-Berlin] mit Anschluß Thorn-Dromberg und Danzig ist bereits fertiggestellt. Versuche nach Berlin zu sprechen, haben befriedigende Ergebnisse gehabt. Die Anlage wird zum Theil schon am 1. Juli dem Verkehr übergeben werden. — Die Anschlüsse innerhalb der Stadt werden indes vorerst noch nicht mit der Hauptleitung verbunden.

* [Stellung für junge Landwirthe ohne Vermögen.] Es ist bekannte Thatsache, daß der Betrieb der Landwirtschaft, wenn derselbe in einem gewissen Maßstabe sein soll, ein erhebliches Kapital erfordert. — Bei zu geringen Mitteln ist meistens trotz allen Fleißes, aller Strebthätigkeit nichts zu erreichen und geht das kleine, dabei vererbte Vermögen häufig auch noch verloren. So bleibt dann unbemittelten, jüngeren Landwirthen in der Regel nur übrig, entweder eine untergeordnete Stellung bei Verwandten u. z. zu übernehmen, oder als Verwalter ihren Unterhalt zu suchen. Aber auch zu diesen Posten findet ein derartiger Andrang statt, daß besser bezahlte Stellen zu den Seltenheiten gehören und heute viele Hunderte von Verwaltern und Inspectoren stellenlos sind. — Da möchten wir die Aufmerksamkeit der jungen Landwirthe auf die Karriere eines landwirthschaftlichen Rechnungsführers und Amts-Secretairs lenken, die heute noch die besten Aussichten zu einem guten Fortkommen darbietet. Weil viele Oekonomen eine große Abneigung gegen Bureau-Arbeiten haben, so sind derartige Stellen stets vacant. Außerdem ist in Folge des neuen Einkommensteuergesetzes, sowie der neueren socialen Gesetzgebung jetzt fast jeder größere Besitzer genöthigt, sich einen Rechnungsbeamten und Secretär zu halten. Die Stellen sind zum größten Theil angenehm und mit einem hinreichenden Einkommen verknüpft. — Besonders Vorkenntnisse, außer denen einer guten Elementarschule, sind nicht erforderlich. Ausbildungsdauer 3—4 Monate. Zu jeder ferneren Ausbuchtung ist bereit der landwirthschaftliche Beamten-Verein zu Stettin.

* [Ueber den Saatenstand] schreiben die „Westpr. landw. Mittelt.“: „In vielen Stellen wird der Roggen nothweil, auch der Weizen leidet schon sehr und ist an einigen Orten stark von Rost befallen. Die Sommerung kämpft mit dem Unkraut, speziell dem Federich; relativ am besten wird diese Dürre noch von den Hackfrüchten ertragen, gewiß ein Beweis, wie viel ein Landwirth durch Haden zum Gedeihen seiner Früchte beitragen kann. Wo die Rüben nicht vom Wurzelbrand inficirt sind, was leider in einigen Gegenden unserer Provinz der Fall sein soll, haben sie ein gesundes frisches Aussehen, und wenn sie auch in normalen Jahren in ihrer Entwicklung weiter vorgeschritten sind als heute, so können sie doch bei nicht geradezu ungünstigem Wetter noch eine nach Qualität und Quantität befriedigende Ernte ergeben.“

* [Der Vorstand der Kreis-Sparcasse] fordert diejenigen, im Sinne der Gefinndordnung vom 8. November 1810 dem Gefinndestabe angehörigenden Personen, welche bei dieser Sparcasse seit mindestens fünf Jahren Spareinlagen gehabt haben, auf, sich unter Einreichung ihrer Sparcassenbücher daselbst zu melden. Nach Prüfung der eingegangenen Meldungen werden den Bewerbern Prämien bis zur Höhe von 30 M. gewährt werden.

* [Feuermeldungen.] In einer im Partierre belegenen Küche der Apotheke Junkersstraße Nr. 22 brannte gestern Nachmittag eine Quantität Terpentinsalbe, die bei der Zubereitung übergekocht und in Brand gerathen war. Das Feuer wurde vor Eintreffen der Feuerwehr gelöscht. — Heute Morgen wurde die Feuerwehr nach dem Grundstücke Neuhäufische Rosenstraße Nr. 3 gerufen, wo ein Theil eines Sparrens und der Dachschalung brannte. Dem Umsichgreifen des Feuers wurde durch Freilegung der brennenden Holztheile, welche dann abgelöscht wurden, Einhalt gethan. Der Brand soll durch eine schadhafte Stelle am Schornstein verursacht worden sein.

* [Schöffengericht.] Sitzung vom 24. Juni. Drei namentlich aufgekommene Bekehrte, die zuletzt in Elbing sich aufgehalten haben, werden wegen unerlaubten Auswanderens zu 60 M. Geld, event. zu je 15 Tagen Haft verurtheilt. — Der Schmiedemeister August F r o t aus Wogenab wird mit 3 M. Geld event. 1 Tag Haft bestraft, weil derselbe Pferde beschlagen hat, ohne das Examen als Fußbeschlagschmid gemacht zu haben. — Der Arbeiter Heinrich J a n z e n und dessen Ehefrau geb. Rentand werden wegen Verdrohung und Beleidigung zu je einem Monat Gefängnis verurtheilt. — Der Maurer Richard S t a g e t wird wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt, Beleidigung, Sachbeschädigung und Särmens im Theater mit 6 Wochen Gefängnis und 8 Tagen Haft, ferner die Arbeiter August F a u l b a r s c h, Johann S i n t e l, Carl J e h l a s s und Carl K r i s t e n wegen ruhestörenden Särmens und Sachbeschädigung zu je 1 Woche Haft verurtheilt. — Die hiesige Pachtsofs-Amtsdienerfrau Auguste L a n g w a l d ist angeklagt, in den Jahren 1891—92 Holz und Kohlen, dem Steuerfiskus gehörig, entwendet resp. einen Diebstahl begünstigt zu haben; mit ihr ist angeklagt deren Schwester, verwitwete Gefängnis-Aufseherin Maria S c h w e i e r der Hehlerin an Kohlen und Holz in 3 Fällen. Wegen Beihilfe zum Diebstahl wird die Langwald zu 14 Tagen und die Schwester wegen Diebstahls zu 1 Woche Gefängnis verurtheilt.

* [Marktbericht.] Auf dem Viehmarkt zeigte sich heute in Folge des Futtermangels wachsende Tendenz, welche wohl noch weiter fortzuschreiten wird. Der Fichmarkt war wieder gut besetzt, und die Preise, namentlich für Seefische, welche bei der Hitze schnell geräunt werden müßten, etwas billiger. Butter war zwar nicht sehr wenig vertreten, doch stieg der Preis auf 0,90—1,00 M. pro Pfund. Die Eier blieben auf 0,65—0,70 M. pro Mandel. Der Getreidemarkt hatte eine beträchtliche Hafenzufuhr aufzuweisen, so daß die Preise wesentlich heruntergingen; 50 Pfd. wurden mit 3,70—3,80 M. bezahlt, während sie am Mittwoch noch 4,20 M. kosteten. Es war auch bereits eine Fuhr frisches Heu am Markt.

* [Diebstahl.] Heute Vormittag wurden einer in der Traubenstraße wohnhaften Dame auf der Marktbrücke am Elbing ein Handkorb mit den eingekauften Waaren und ein Portemonnaie mit 12 M. und einem hiesigen Maurer auf einem Neubau in der Königsbergerstraße ein Paar neue Stiefel gestohlen.

* [Selbstmord.] Der seit acht Tagen vermißte Dreher Karl W. von hier ist gestern in Damersau an einem Baume erhängt aufgefunden worden.

Große Schiffskatastrophe.

Ein furchtbares Schiffsunglück hat die englische Flotte betroffen. „Wilffs Bureau“ meldet: Das zum englischen Mittelmeer-Gezmadere gehörige Panzerschiff „Victoria“ ist in Folge Kollision mit dem Panzerschiff „Camperdown“ bei Tripolis in Syrien untergegangen. Der kommandirende Admiral Tryon und 400 Mann Besatzung fanden ihren Tod.

Eine bei der englischen Admiralität aus Tripolis in Syrien eingelaufene Depesche vom Donnerstag meldet, daß die Kollision Nachmittags während des Manövertrens erfolgte. Die „Victoria“ sank nach 15 Minuten in eine Tiefe von 150 Metern, den Kiel nach oben. Außer dem Admiral Tryon sind der Schiffsgeistliche, der Chef-Ingenieur, ein Lieutenant und acht Marine-Aspiranten ums Leben gekommen. Die „Victoria“ wurde von dem „Camperdown“ an der rechten Seite gerammt. Der „Camperdown“ selbst ist sehr schwer beschädigt und wird zur Ausbesserung in Dock gehen müssen. Von den 650 Mann an Bord der „Victoria“ sind 255 gerettet. Die Katastrophe erinnert, so bemerkt die „F. Z.“, an den Untergang des deutschen Kriegsschiffes „Großer Kurfürst“, welcher am 6. Mai 1878 bei Folkestone von dem Flaggschiff „König Wilhelm“ angegriffen und zum Sinken gebracht wurde. Von den 487 Mann der Besatzung gingen 269 unter, nämlich 2 Kapitänleutenants, 2 Unterleutenants zur See, 1 Maschinen-Ingenieur, 1 Unterzahlmeister, 5 Decoffiziere, 27 Untoffiziere, 1 Kadett, 227 Gefreite und Gemeine, 2 kontraktlich Engagirte und 1 Garantie-Maschinist. Diejenigen, welche sich lange genug über Wasser halten konnten, wurden von den Booten des „König Wilhelm“ und „Preußen“ sowie herbeigekommenen englischen Fischerbooten gerettet. Unter den Geretteten befand sich auch der Kapitän des untergegangenen Schiffes, Graf v. Monts, welcher bis zum letzten Augenblick auf der Kommandobrücke blieb, und dem es, als das Schiff beim Kentern mit dem Wasserpiegel gleichlag, durch Schwimmen gelang, von dem gefährdrohenden Strudel fortzukommen. Von dem Untergang der Kreuzerkorvette „Augusta“ weiß kein Ueberlebender etwas zu erzählen. Die Korvette hatte am 28. April 1885 mit einer Besatzung von 9 Offizieren und 214 Mann Wilhelmshafen verlassen, um Ersatzmannschaften, Materialien und Proviant nach Australien für die dort befindlichen Schiffe zu bringen. In der Nacht vom 1. zum 2. Juni verließ die Korvette Berti — und seitdem blieb sie verschollen. Das Schiff ist wahrscheinlich in einem Oeylon, welcher anfangs Juni im Golf von Aden auftrat, untergegangen.

In derselben Nacht, in welcher am 2. September in den ostasiatischen Gewässern der preussische Kriegsschoner „Frauenlob“ mit 5 Offizieren und 41 Mann unterging, vernichtete der Typhon auch eine englische Kriegsbrigg mit 120 Mann Besatzung. Erwähnt sei noch der Untergang des preussischen Kadettenschiffes „Amazone“, das in den ersten Tagen bis November Hamburg verlassen hatte, um zur portugiesischen Küste zu gehen, aber von da verschollen blieb. Die „Amazone“ ist wahrscheinlich in dem Ausläufer eines westindischen Ozeans am 14. November an der holländischen Küste untergegangen und mit ihr 5 Offiziere, 1 Arzt, 19 junge Kadetten und 120 Mann. Nicht ein einziger Mann wurde gerettet und nur wenige an der holländischen Küste angetriebene Wrackstücke gaben von der Katastrophe Kunde. Wegen einer Besprechung des Vorganges wurde die „Gartenlaube“ in Preußen verboten.

In frischer Erinnerung ist endlich noch die Katastrophe von Samoa, der in den Tagen vom 16. bis 18. März der deutsche Kreuzer „Adler“ und das Kanonenboot „Eber“ mit fast 100 Mann Besatzung im Hafen von Upla zum Opfer fielen. Dem englischen Kreuzer „Cavillone“ gelang es damals, bei Ausbruch des Orkans die offene See zu gewinnen. Es bestand ohne schweren Schaden den Sturm, in dem mit den Geschwaderschiffen auch drei amerikanische Kriegsschiffe untergingen.

Vermischtes.

* Die hypnotischen Experimente, die Prof. Kraft-Elbing in Wien jüngst, wie berichtet, vorgenommen hat, bilden den Gegenstand lebhafter Diskussionen in ärztlichen Kreisen, wo man sich zum größten Theil sehr festlich über die Möglichkeit der Reproduktion eines unbewußten Seelenlebens, namentlich aber über die Realität der durch die betreffende Dame gegebenen Proben suggestiver Einwirkung ausspricht. Namentlich wird geltend gemacht, daß man keinen Maßstab dafür habe, inwieweit die Einwirkungen der Suggestion von den Medien übertrieben werden. Kraft-Elbing erklärte auf Anfragen, daß es im Allgemeinen möglich sei, durch künstliche Griffe Personen in eine beliebige Epoche ihres Lebens zurückzuführen und den Beweis zu erbringen, daß das wirklich Erlebte dem Gedächtnisse nur scheinbar entfallt und unter gewissen Ausnahmefällen Bedingungen, durch hypnotische Suggestion hervorgerufen, wieder erweckt werden könne. „Heute bin ich“, sagte der Gelehrte, „vollständig überzeugt, daß die Dame, die ich, sowie den Grafen, schon seit längerem kenne, durchaus keine Komödie gespielt habe, obwohl auch diese höchst faunenswerth gewesen wäre. Es war alles Wirklichkeit und keine Komödie. Nachträglich kann ich mittheilen, daß ich mir die volle Ueberzeugung von der unanschätzbaren Lauterkeit der betreffenden suggestiven Experimente verschafft habe; nur bin ich ohne die Ermächtigung der in Betracht kommenden Personen zur Zeit noch nicht in der Lage, den Schleiher über diese alle Zweifel bannenden heißen Momente zu lüften. Das konnte ich auch gelegentlich der vorgestrichen Experimente nicht thun, welche ohne Zweifel das größte Interesse der Fachwelt erregen mußten. Sobald ich die Ermächtigung zur Veröffentlichung der erwähnten Beweismomente erlange, werde ich natürlich nicht ermangeln, dieselbe im Interesse der Wissenschaft zu verwerthen. Das Thema ist übrigens für den Psychiatrien Verein noch lange nicht erledigt, und ich werde mich bald der Aufgabe unterziehen, meine Ansichten über die hypnotische Suggestion unter besonderer Rücksichtnahme auf Fräulein Clementine B. (dies ist die betreffende Dame) in Form einer wissenschaftlichen Abhandlung in einer Fachschrift niederzulegen, was der bevorstehenden weiteren wissenschaftlichen Untersuchung des Falles im Psychiatrien Verein eine entsprechende Handhabe zur Diskussion des

hochinteressanten Gegenstandes bieten dürfte." Der Direktor der niederösterreichischen Landes-Freianstalt, Regierungsrath Dr. Gauster, meint im Gegentheil, es scheine eine Selbsttäuschung und folgerichtig auch eine Täuschung anderer Personen vorzuliegen. Noch abfälliger äußerte sich der Wiener Nerven-Batholog, Professor Benedikt, über die Kraft-Ergebnisse der Experimente. Daß solche Dinge vor einer wissenschaftlichen Gesellschaft produziert werden konnten und dort nicht sofort als grobe Täuschung erkannt wurden, rührt daher, daß die Verze und Psychopathologen keine eigentliche Menschenkenntnis besitzen und in eine Analyse solcher Vorgänge nicht einzugehen im Stande sind. Eine der interessantesten Erscheinungen der Psychologie ist wohl die, daß nicht die geistig, physisch und moralisch gesunde Frau die Männer fasziniert, sondern die hysterischen Weiber; und das liegt darin, daß die hysterische Frau, welche weiblichen Typus bis zur Karikatur repräsentiert, nach dem Geiste des Kontrastes das Wohlgefallen der Männer herausfordert. Die hysterischen Weiber haben nun die weibliche Eigenthümlichkeit, die Schwäche der Männer in intellektueller, moralischer und ästhetischer Beziehung am besten auszubenten. Darum ist es ihnen ein Hochgenuss, Phantasien, Poesie und berühmte Gelehrte zum Besten zu halten. Rechnet man noch hinzu, daß müßiggewandene Mitglieder höherer Stände eine eigene Wissenschaft für sich brauchen, die sie ohne Arbeit und ohne Wissen sich aneignen können, so begreift man, warum medizinische Lehren und Prozeduren, die an die Phantasie und Selbstgenügsamkeit dieser Müßiggänger appellieren, so leicht in die Mode kommen. Ich gehöre zu denjenigen, die sich am längsten mit der Frage der Hypnose beschäftigt und diese auch therapeutisch verwendet haben. Ich habe auch die Uebertreibungen und Schwindeleien, die von Nancy ausgingen, nicht sofort bekämpft, weil in der Medizin die Wahrheit nur in einer kolossalen Emballage von Fretwürmern häufig ihr Sediment in der Geschichte zurückläßt. Die Phantome und den Humbug, die seit Jahren getrieben worden sind, habe ich mit vielem Glück im Jahre 1889 in Paris, 1890 in Vornemouth auf den Versammlungen der englischen Ärzte, sowie in Brüssel bekämpft. Und die Verirrungen, in die wohl selbst edle Geister, wie Charles Richer und Luys verfallen sind, stehen heute unter dem Nichtschwerte der Gelehrtenwelt, welche nicht nur den Hypnotismus pharisaisch bekämpft, sondern auch

vor den Uebertreibungen und Mißbräuchen desselben warnt und sich schützt."

Briefkasten der Redaktion.
L. P. Zu 1: Die Adresse der Firma lautet: M. Jacobsohn, Berlin N. Lindenstraße 126. — Zu 2: Ein solcher Verein besteht nach unseren Informationen hier noch nicht, soll aber angestrebt werden. Wir werden Ihnen feinerzeit darüber Mittheilung machen. Die bestehenden Vereine versichern nur gegen Ertrinken und Ertrinken.

Special-Depeschen
der
„Altpreußischen Zeitung“.
Berlin, 24. Juni. Der Kaiser richtete ein herzliches Beileids-Telegramm an Lady Byron, der Gattin des ertrunkenen Admirals auf der Victoria.
Berlin, 24. Juni. Große Aufregung herrscht in Berlin wegen des Resultats der Stichwahlen, das wahrscheinlich zu Gunsten der Sozialisten ausfällt.
— Der Reichstag und Landtag werden sofort nach Zusammentritt größerer Summen für Vinderung der Futternoth zu bewilligen haben.
— Der Kaiser tritt die Nordlandsfahrt am 8. Juli an.
Solingen, 24. Juni. Hier ist der Sozialist Schuhmacher mit 11,764 Stimmen gegen den Nationalliberalen Römer gewählt.
Paris, 24. Juni. Ducret, der Chef-redacteur der „Cocarde“ ist verhaftet.
London, 24. Juni. Ungeheure Aufregung herrscht hier wegen des untergegangenen Kriegsschiffes „Victoria“. Große Menschenmengen belagern die Admiralitätsgebäude, um die Namen der Geretteten und der Ertrunkenen zu erfahren. Verzweifelte Scenen spielen sich dabei ab. Das Schiff kostete 15 Millionen und war das schönste und größte Schiff der englischen Marine.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 24. Juni, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Schwach	Cours vom	23.6.	24.6.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		97,00	96,80
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		97,00	97,00
Oesterreichische Goldrente		97,40	97,40
4 pCt. Ungarische Goldrente		96,00	96,00
Russische Banknoten		215,75	215,05
Oesterreichische Banknoten		165,60	165,65
Deutsche Reichsanleihe		107,50	107,60
4 pCt. preussische Consols		107,20	107,20
4 pCt. Rumänier		82,60	83,60
Mariens-Blaw. Stamm-Prioritäten		111,10	111,00

Produkten-Börse.

Cours vom	23.6.	24.6.
Weizen Juni-Juli	160,50	159,50
Sept.-Okt.	166,00	164,25
Roggen: Schwach		
Juni-Juli	149,00	148,70
Sept.-Okt.	154,50	153,50
Petroleum loco	18,00	18,00
Rüböl Juni-Juli	49,80	49,70
Sept.-Okt.	49,80	49,90
Spiritus Aug.-Sept.	37,20	37,10

Königsberg, 24. Juni, — Uhr — Min. Mittags
(Von Portatus und Grothe, Getreide-, Voll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß 57,00 A Geld
Loco contingentirt 36,50 " "

Königsberger Producten-Börse.

	22. Juni.	23. Juni.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	148,00	147,50	flau.
Roggen, 120 Pfd.	128,00	128,00	unverändert
Gerste, 107—8 Pfd.	118,00	118,00	do.
Hafer, incl.	155,00	154,75	niedriger.
Erbsen, weiße Koch.	123,00	123,00	unverändert
Rüben	—	—	—

Zuckerbericht.
Magdeburg, 23. Juni. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement —, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement —, Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 16,10. Rübig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 30,50 Melis I mit Faß 30,25. Fest.

Danzig, 23. Juni. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unbr.	
Umsatz: 250 Tonnen.	
incl. hochbunt und weiß	154—155
hellbunt	150
Erbsen hochbunt und weiß	129
hellbunt	127
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli	157,00
Erbsen	127,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	153
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unbr.	
inländischer	131—132
russisch-polnischer zum Transit	103—104
Termin Juni-Juli	134
Erbsen	104,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	132
Gerste: große (660—700 g)	134
kleine (625—660 g)	120
Hafer, inländischer	153
Erbsen, inländische	128
Transit	194,00
Rüben, inländische	220
Rohzucker, incl., Rend. 88 %, geschäftlos.	—

Spiritusmarkt.
Danzig, 23. Juni. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 57,00 Br., — bez., pro Juli-August 57 Br., — bez., pro August-September contingentirt 58,00 Br., — bez., pro August-September contingentirt 38,00 Br., — bez., loco nicht contingentirt 38,00 Br., — bez.

Stettin, 23. Juni. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 36,40, pro Juni 35,60, pro August-September 36,20.

Kirchliche Anzeigen.

Am 4. Sonntage nach Trinitatis.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.

Auswärtige Familiennachrichten.
Verlobt: Frä. Lotte Kossobuzki mit dem Kaufmann Herrn Rudolph Fischer-Königsberg.
Geboren: Major Herrn Böhmer-Lilfit 1 Z.
Gestorben: Frau Charlotte Sander-Danzig. — Börsenmakler Herr Rich. Ehrlich - Danzig. — Großhofbesitzer Herr Hugo Schmidt-Rehden Westpr. — Oberlehrer a. D. Herr Matthias Lindenblatt - Braunsberg. — Frau Friederike Schulz, geb. Kaeswurm-Königsberg. — Kaufmann Herr Joh. Behrendt - Syd. — Buchbindermeister Herr Herm. Benzel-Friedland Ostpr.

Mit Genehmigung der Königlichen Regierung.

Gr. Pommersche Silber-Lotterie

Ziehung bestimmt am 6. u. 7. Juli cr.

27 Hauptgewinne
je ein Silberbesteckkasten.

LOOSE à 1 Mark, 11 Stück = 10 Mark, 28 Stück = 25 Mark.
Porto und Liste 20 Pfennig. — Einschreiben 20 Pfennig extra empfehlen und versenden

Oscar Bräuer & Co., General-Debit BERLIN W., Leipzigerstr. 103.
Reichsbank-Giro-Conto. Telegramm-Adresse: Lotteriebäuer Berlin.
In Elbing zu haben bei: A. F. Grossmann, Heinrich Martincus.

Gewinne	W. Mark	W. Mark
3477 =	63000 =	63000
u. zwar: 7 =	18000 =	18000
10 =	5000 =	5000
10 =	3000 =	3000
50 =	5000 =	5000
100 =	5000 =	5000
200 =	4000 =	4000
1100 =	11000 =	11000
2000 =	12000 =	12000

Vogelsang.
Sonntag, den 25. Juni d. Js., 4 Uhr Nachmittags:
Vereins-Concert.
Entree für Nichtvereinsmitgl. à Pers. 20 Pf. Programme à 5 Pf.
Der Vorstand.

Öffentliche Bekanntmachung.
Zufolge Verfügung vom 19. Juni 1893 ist an demselben Tage in dem Gesellschafts-Register unter Nr. 173 die Firma Saage & Rikeles, deren Inhaber die Kaufleute Victor Saage und Carl Rikeles waren, gelöscht, in dem Firmen-Register unter Nr. 854 dieselbe Firma Saage & Rikeles in Elbing, und als deren Inhaber der Kaufmann Victor Saage daselbst, neu eingetragen.
Elbing, den 19. Juni 1893.
Königliches Amtsgericht.

Künstliche Zähne,
unter mehrjähriger Garantie,
Blombiren etc.
Adolf Bukau,
Zunkerstraße 38,
in der Nähe des neuen Rathhauses.

Pat.-H.-Stollen
Stets scharf!
Kronentritt unmöglich.
Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen.
Preislisten und Zeugnisse gratis u. franco.
Leonhardt & Co.
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Enthaarungsmittel
unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme.
Flacon incl. Porto 2 Mk.
Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

Fahrplan für Elbing-Kahlberg.

Tag	Von Elbing	Von Kahlberg
Sonntag 25. Juni	Vm. 7 1/2 U.	Vm. 11 Uhr
Sonnt. 25. —	Vm. 9 " "	Ab. 7 1/2 "
— 25. —	Vm. 8 " "	Ab. 8 " "
Montag 26. —	Vm. 7 1/2 " "	Vm. 10 " "
— 26. —	Vm. 2 " "	Ab. 8 " "
Dienstag 27. —	Vm. 7 1/2 " "	Vm. 3 " "
— 27. —	Vm. 2 " "	Ab. 8 " "
Mittwoch 28. —	" " "	" " "
Donnerst. 29. —	Vm. 7 1/2 " "	Vm. 10 " "
— 29. —	Vm. 2 " "	Ab. 8 " "
Freitag 30. —	Vm. 7 1/2 " "	Vm. 3 " "
— 30. —	Vm. 2 " "	Ab. 8 " "
Sonnab. 1. Juli	" " "	" " "

Für die fett gedruckte Fahrt am Sonntag kosten Tagesbillets 1 Mark.
Elbinger Dampfschiffs-Rhederei F. Schichau.

Haftkistenfahrt.
Gültig bis auf Weiteres. I. Saison.

Abfahrt	von Elbing	von Cadinen	von Toltz-	von Stutthof
Sonntag	M. 8	Ab. 7 3/4	—	—
	N. 2	Ab. 7 3/4	—	—
Montag	B. 10	Ab. 7 3/4	—	—
Dienstag	B. 10	nach Toltzmit und Kahlberg	—	—
"	B. 10	nach Haftkiste und Kahlberg	—	—
Mittwoch	N. 2	Ab. 7 1/2	B. 6	—
"	"	Ab. 6 3/4	—	—
"	M. 6	von Kahlberg über Bröbbernau Nm. 2 zur dorthin und Ab. 7 1/2 v. Kahlberg nach Elbing	—	—
Donnerst. N. 2	Ab. 7 3/4	—	—	—
Freitag	B. 10	nach Toltzmit und Kahlberg	—	—
"	N. 2	nach Stutthof	—	—
Sonnabend	N. 2	Ab. 7 3/4	B. 6 u. B. 6	Ab. 6
"	N. 2	nach Stutthof	Ab. 6	—

An Reimansfelde und Sucaje legt der Dampfer direkt an Land an.
Abfahrt von der scharfen Ecke hier.
Paul Friers.

Ein Inspektor,
unverheiratet, gut empfohlen, persönliche Vorstellung erforderlich, findet von sofort Stellung.
Dom. Freimarkt bei Weizenhöf a. d. Ostbahn.
Die Güterverwaltung.

Für mein Getreide- u. Expeditions-Geschäft wird
1 geübte Buchhalterin,
1 tüchtiger junger Mann und 1 Lehrling
mit guter Schulbildung per 1. August bei freier Station gesucht. Gehalt nach Uebereinkunft.
Offerten sub R. 100 an
Paul Müller, Reidenburg.

Stellung erhält Jeder überall hin umsonst. Fordere p. Postl. Stellen-Auswahl. Courier, Berlin, Westend 2.

Nachstehender Bestellzettel für die Post-Abonnenten ist abzuschneiden, deutlich auszufüllen und unter Beifügung des qu. Betrags möglichst sofort dem Landbriefträger oder der Postanstalt zu übergeben, von der die Lieferung der Zeitung gewünscht wird. Um Störungen in der Zusendung zu vermeiden, empfiehlt es sich, noch vor dem 28. Juni für das neue Quartal zu abonniren. Um Weitergabe des zweiten Bestellzettels an Bekannte, welche noch nicht Abonnenten dieser Zeitung sind, wird freundlichst gebeten.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu
bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) für das III. Vierteljahr 1893 ein Exemplar der täglich erscheinenden 2 M. 40 Pf. (mit Botengeld)

Altpreußischen Zeitung
mit den Gratis-Beilagen „Der Hausfreund“ (täglich) und „Illustr. Sonntagsblatt“.
Name und Stand: _____ Wohnort: _____

..... M. Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.
Kaiserl. Postamt zu Juni 1893.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu
bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) für das III. Vierteljahr 1893 ein Exemplar der täglich erscheinenden 2 M. 40 Pf. (mit Botengeld)

Altpreußischen Zeitung
mit den Gratis-Beilagen „Der Hausfreund“ (täglich) und „Illustr. Sonntagsblatt“.
Name und Stand: _____ Wohnort: _____

..... M. Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.
Kaiserl. Postamt zu Juni 1893.

Beilage zur Vltpreussischen Zeitung.

Nr. 147.

Elbing, den 25. Juni 1893.

Nr. 147.

Versicherungswesen.

Der Preussische Beamten-Verein in Hannover, Versicherungs-Anstalt für deutsche Beamten (einschließlich der Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte, Aerzte, Thierärzte, Apotheker, Ingenieure und geprüften Baumeister, sowie der Privatbeamten in gesicherter Stellung) hielt am 17. Juni seine XVI. ordentliche Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht heben wir hervor, daß sich der Versicherungsbestand Ende 1892 auf 32,091 Policen über 96,408,050 M. Kapital und 168,260 M. jährliche Rente stellte und im Geschäftsjahre 1892 einen reinen Zuwachs von 3089 Policen über 11,403,190 M. Kapital und 28,660 M. jährliche Rente zeigte. Die Prämienreserve stieg von 16,859,451 M. 17 Pf. auf 19,186,666 M. 47 Pf. Die Sterblichkeit verlief wieder sehr günstig, denn die wirkliche Sterblichkeit blieb um $36\frac{2}{3}$ pCt. hinter der erwartungsmäßigen zurück. Da außerdem die Verwaltungskosten einschließlich der Steuer nur 1 M. 02 Pf. für jede 1000 M. Versicherungskapital betragen, so wurde in dem Geschäftsjahre 1892 ein noch niemals erreichter Geschäftsgewinn von 764,180 M. 29 Pf. erzielt, so daß die Mittel reichlich vorhanden sind, um wieder eine Dividende von $4\frac{1}{2}$ pCt. der Prämienreserve zu vertheilen. Wie hoch diese Dividende ist, werden besonders die älteren Mitglieder empfinden, deren Prämienreserve bereits soweit angewachsen ist, daß die Dividende 40 bis 50 pCt. der Jahresprämie beträgt. Die Jahresrechnung schließt in Soll und Haben mit 22,223,310 M. 94 Pf. Nach Entgegennahme des Geschäftsberichts und nach Ertheilung der Entlastung wurde auf Antrag der in der letzten Generalversammlung gewählten Kommission beschlossen: „Von dem Extrareservefonds werden 500,000 M. zur Begründung eines „Kriegsreservefonds“ verwendet, der Rest im Betrage von 132,120 M. 93 Pf. wird als Dividenden-Reservefonds zurückgestellt.“ Aus dem Ueberschusse wurden sodann nach § 33 der Statuten 30 pCt. mit 229,254 M. 09 Pf. dem Sicherheitsfonds zugeführt, 462,674 M. 86 Pf. oder der Prämienreserve kommen an die Mitglieder als Dividende zur Vertheilung, 25,000 M. werden dem Beamten-Pensionsfonds überwiesen, und der Rest im Betrage von 47,251 M. 34 Pf. wird in

den Dividenden-Reservefonds gelegt. Dadurch sind die Fonds, welche das reine aktive Vereins-Vermögen, dem keine Passiva gegenüberstehen, darstellen, auf 2,442,285 M. 78 Pf. gewachsen; es enthält nämlich der Sicherheitsfonds 1,611,663 M. 43 Pf., der Kriegsreservefonds 500,000 M., der Dividenden-Reservefonds 170,372 M. 27 Pf. und die sonstigen Fonds (Kautionsfonds, Beamten-Pension etc.) 151,250 M. 08 Pf. Die wirklichen Verbindlichkeiten des Vereins aus den Versicherungs-Verträgen werden durch die Prämienreserve reichlich gedeckt. Möge der Preussische Beamten-Verein, welcher unter günstigeren Bedingungen arbeitet als jede andere Lebensversicherungs-Gesellschaft, weil er die Kosten für Agenten und Reise-Inspektoren spart, und weil die Sterblichkeit unter den Beamten sehr niedrig ist, fortgesetzt sich zum Segen des Deutschen Beamtenstandes in so erfreulicher Weise wie bisher entwickeln. Dazu können die Mitglieder selbst sehr viel beitragen, indem sie weitere Kreise mit den Vorzügen des Vereins bekannt machen. Wenn alle Beamten des ganzen deutschen Reiches wüßten, was ihnen für Vortheile durch die Versicherung beim Preussischen Beamten-Verein gewährt werden, so würden sie überhaupt nicht mehr bei einer anderen Gesellschaft ihr Leben versichern. Auch von der Kapitalversicherung würde wohl noch mehr Gebrauch gemacht werden, wenn es in Beamtenkreisen allgemein bekannt wäre, daß sich diese Versicherungsart besonders gut als Aussteuer-, Studiergeld- und Militärdienst-Versicherung eignet, und daß die Prämien dafür beim Preussischen Beamten-Verein die denkbar niedrigsten sind, weil dabei gar keine Verwaltungskosten in Anrechnung kommen, sondern die eingezahlten Prämien den Versicherten mit Zinsen und Zinseszinsen unverkürzt erhalten bleiben. Zur genaueren Kenntnißnahme und Aufklärung stehen die Drucksachen des Vereins, insbesondere die Hefte „Statuten und Reglements“, „Geschäftsplan“, „Einrichtungen und Erfolge“ für die Vertrauensmänner und Mitglieder jedem Freunde der guten Sache kostenfrei zur Verfügung.

Nachrichten aus den Provinzen.

Marienburg, 22. Juni. Von Unglück hart verfolgt wird der Rentengüter Reinke in dem nahen Stindenwald. Nachdem er im vorigen Jahre sein

Besitzthum neu erworben, brannte sein eben erbautes Grundstück nieder. Jetzt ist ihm dasselbe Malheur zum zweiten Mal passiert. Die Gebäude sind zwar versichert, das Mobilar dagegen nicht, so daß dem p. Reinke bedeutender Schade erwächst.

Neuenburg, 23. Juni. Die Schweiz-Neuenburger Deichkommune baut bekanntlich eine Schleuse an der Montau. Die Ausführung des Baues ist dem Maurermeister Herrn Bau und dem Zimmermeister Herrn Wolöt übertragen worden. Trotz des jetzigen Johannihochwassers ist an dem Werke emsig gearbeitet worden, so daß in nicht zu ferner Zeit die Maurerarbeit vollendet werden wird. Ob die erforderliche Versehung des Dammes auch in diesem Jahre noch in Angriff genommen werden wird, ist wohl nicht anzunehmen, da auch der Montau ein neues Flußbett geschaffen werden muß. Beim Bau stellten sich mancherlei unerhoffte Schwierigkeiten ein. Ehe die erforderlichen maschinellen Einrichtungen zum Aus-pumpen des Wassers getroffen waren, konnte der Bagger das Wasser nicht bewältigen, zumal auch die zu Hilfe genommene Dampfmaschine eines Pfluges nicht den gehegten Erwartungen entsprach. Dann stieß man auf ein Torflager, welches ausgehoben werden mußte. So mußte die Sohle bedeutend tiefer gelegt werden, als ursprünglich beabsichtigt war. Dieses und andere unvorhergesehene Hindernisse werden zur Folge haben, daß der Bau bedeutend die veranschlagte Summe überschreiten wird. Als man die Betonanschüttung auf die Sohle brachte, kam eine starke Quelle zum Vorschein, die man nicht so leicht verstopfen konnte. Es mußte ein Bassin über derselben gemauert werden, welches das Wasser aufnahm. Als man nun Beton hineinschüttete, wurde die Quelle verstopft. Es war merkwürdig, daß in dem durch den Beton cementhaltig gewordenen ausgepumpten Wasser die Fische in großer Anzahl in der Montau gestorben sind. Zur Herstellung des Beton sind ungefähr 1200 Tonnen Cement verbraucht worden.

—r. **Aus dem Kreise Kulm,** 23. Juni. In kurzer Zeit ist gestern bereits das fünfte Feuer in der hiesigen Gegend gewesen. Das Feuer brach, von ruchloser Hand angelegt, nach 10 Uhr Abends, als sich schon alles zur Ruhe begeben hatte, in der Häckselkammer des dem Rittergutsbesitzer Herrn von Yoga in Wichorsee gehörigen Gute aus. Es verbrannten das Kopfwerk, der Betrieb zur Wasserpumpe, eine engl. Häckselmaschine, alle Treibriemen und sämmtliches Zubehör. Schon fing der nebenanliegende große Schafstall an zu brennen, als auch schon die Feuerspritze aus Storlus, durch einen Reiter gerufen, zur

Hilfe herbeigeleitet war. Dem energischen Einschreiten der Feuerwehr hat man es lediglich zu verdanken, daß das Feuer auf seinen Heerd beschränkt blieb.

König, 22. Juni. Der heutige Viehmarkt war mit Pferden und Rindvieh außerordentlich stark betrieblen. Es waren gegen 600 Pferde und 1300 Stück Rindvieh am Plage. Leider war der Handel nicht allein in Pferden, sondern auch in Rindvieh sehr schwach. Ochsen 1. Qualität 400 bis 450 M., Kühe, tragend, 300 M., Luxusperde fast gar nicht gelehrt und verhältnißmäßig billig, Arbeitsperde schwerer Race gesucht und ziemlich theuer bezahlt, 300 bis 400 M., leichte Race ebenfalls gesucht und gut bezahlt. Füllen wenig vorherrschend und wurden die vorhandenen, wenn auch nur wenig verkauft, doch gut bezahlt. — Mit dem gemeinsamen Bezuge von Zuchtebern geht die hiesige landwirtschaftliche Kreisgenossenschaft rührig vor. Die Ober werden aus der rühmlichst bekannten Herde des Rittergutsbesizers Bernsten-Domsloff entnommen.

△ **Mohrungen,** 23. Juni. Vor einigen Tagen verbreitete sich das Gerücht, daß in dem etwa zwei Meilen entfernten Brückendorf die Cholera ausgebrochen sei. In der That waren ca. 30 Personen an Erbrechen und Durchfall erkrankt, jedoch sind dieselben bis auf eine Frau bereits wieder ganz hergestellt. Als Grund der Erkrankung wird der Genuß von schlechtem aus Torfbrüchen kommenden Wasser angenommen. Merkwürdig ist, daß auch im vorigen Jahre während der Cholerazeit das Gerücht von dem Ausbruch der Cholera in demselben Orte auftauchte. — Obwohl der am Dienstag niedergegangene Regen die Saaten etwas erfrischt hat, sieht es damit jetzt doch wieder ebenso traurig aus wie zuvor. Besonders gilt dieses von den Futtergewächsen, und werden infolgedessen für Graspachtungen ganz erhebliche Preise gezahlt.

Bermischtes.

* **Eines der schnurrigsten Wahlcuriosa** dürfte in dem Dorfe Wusterhausen (Kreis Neustettin) vorgekommen sein. In dem Wahlkreise waren 4 Candidaten aufgestellt, Stöder, Ahlwardt, der Conservative Gutsbesitzer von Herzberg-Lottin und der Liberale Rechtsanwält Dr. Raab in Berlin. Von allen Parteien waren nun Wahlzettel geschickt, niemand mußte dort aber so recht, wer gewählt werden sollte. Die Wähler fielen sodann darauf, das Loos entscheiden zu lassen und erklärten, geschlossen für den Candidaten stimmen zu wollen, dessen Name durch das Loos gezogen werden würde. Hier verschiedene Wahlzettel

wurden in den Hut geworfen und weil ein schwerer Fall vorlag, mußte der Schlichter des Dorfes das Boos ziehen; er that das und zog den mit dem Namen Abwardt versehenen Zettel; darauf wählten denn auch geschlossen sämmtliche 115 Wähler des Dorfes den „Rector aller Deutschen“.

* **Eine Falschmünzerverbände** beschäftigt die Berliner Kriminal-Polizei. Dem 65. Polizei-Revier in der Fruchtstraße wurde die Mitteilung gemacht, daß sich im Hause Grüner Weg 72 bei einer Wittve Rüdiger eine Falschmünzerverkstatt befinden müsse. Zwei Kriminal-Schutzmänner begaben sich nun gestern Morgen um 9 Uhr zu der Tischlerwitwe. Als die Frau auf das Rufen der Beamten die Thür öffnete, stürmten die Schutzmänner sofort in die aus einer Küche, einem zwelfenstrigen und einem einsehnstrigen Zimmer bestehende Wohnung. In der zwelfenstrigen Stube trafen sie einen Polen, der anscheinend mit seiner Wirtin zusammengelebt hat. Er war damit beschäftigt, gegossene Fünf-, Zwei- und Einmarkstücke zurechtzufeuilen und zu polieren. Während dieser festgenommen wurde, riß ein Zweiter in dem einsehnstrigen Raum plötzlich das Fenster auf und sprang auf den gepflasterten Hof hinab. Einer von den Schutzmännern, der schnell herbeigeeilt war, faßte ihn noch am Rockschöße; dieser riß aber ab, und der Flüchtling stürzte auf einen Handwagen, wo er mit leichten Verletzungen liegen blieb und ergriffen wurde. Er hat zweifellos die Absicht gehabt, vom Fenster aus über eine niedrige Mauer hinweg in einen zu demselben Grundstück gehörenden Garten zu springen. Er verweigert mit Entschiedenheit jede Auskunft über seine Person, ist aber mit seinem Komplotz und der Rüdiger in Untersuchungshaft genommen worden. Eine gleich darauf vorgenommene Hausdurchsuchung führte zu dem überraschenden Ergebnis, daß in den Strohsäcken der Lagerstätten, unter Geschirre und Küchengeräth verborgen, Falschgeld der vorgenannten Art im Nennwerth von 1055 Mk. vorhanden war. Voniegeln und Formen wurde nichts entdeckt, so daß die eigentliche Werkstatt anderswo zu suchen sein dürfte, während hier nur die letzte Hand an die Arbeit gelegt wurde. Inzwischen hat die Polizei noch ermittelt, daß die Schwester der Rüdiger Wittve Auguste Grabowsky, mit ihrem Sohne Koppenstraße 3 wohnt. Der Letztere ist erst vor Kurzem aus dem Zuchthause entlassen worden, nachdem er wegen Falschmünzerei verurtheilt, und steht noch unter Polizeiaufsicht. Da nun die Rüdiger bis zum ersten Mal bei ihrer Schwester in der Koppenstraße wohnte, auch der Pole, der Schuster sein soll, dort gesehen wurde, so vermuthete die Polizei eine Verbindung zwischen ihnen und hielt auch an dieser Stelle Hausdurchsuchung. Falschmünzerverkstatt wurden auch hier vergeblich gesucht; doch hatte der entlassene Zuchthäusler Grabowsky etwa 27 Mk. in echtem Gelde bei sich. Die Polizei setzt ihre Nachforschungen nach der Werkstatt mit großem Eifer fort.

* **Einige Beispiele amerikanischer Reklamen** erzählt Max Horowitz in der „Nat. Ztg.“ in einem Feuilleton „Sgaro“ in America. Der Barber-shop des Great Northern Hotels ist der größte in Chicago. Kommst Du in den Salon, so ist Dein erster Impuls Dich zu bücken. Denn da glihert Dir glückverheißend

ein nagelneuer blitzblanker funkelnder Dollar entgegen, kein Papierdollar, sondern ein echter silberner. Der Versuch trägt Dir ein, daß Du ausgelacht wirst. Du bist erkannt: ein Grüner, ein irischer Ankömmling, der noch nicht weiß, wovon die Stadt damals, vor einem Jahre widerhallte, als es geschah. In die Mitte jeder der tausend einen Fuß im Quadrat großen den Boden bedeckenden Marmorfliesen hat der Besitzer des „Barber-Shops“ in Great Northern Hotel ein Silber-Dollar vergraben lassen. Das ist noch eine Reklame, die gezogen hat. Noch heutigen Tages stehen die Vorkriegergehenden vor den hell erleuchteten Fenstern. Wer es liebt unter den bewundernden Blicken von Frauen barbiert zu werden, der gehe hierher. Hoffentlich werden die Dollar nicht eines schönen Tages gestohlen. Wenn man in Chicago fertig bekommen hat, die Spitzen der Königin von Italien zu eskamotieren, dann sind auch die Dollars des Barbiers nicht diebstahlsicher. In Boston wenigstens hat ein Weinwirth, der den Chicagoer Reklame-Mann übertrumpfen wollte, schlechte Erfahrungen gemacht. Er ließ in seinen Schenkstischen einen großen eisernen Kasten einmauern, der mit einer mehrzölligen Glascheibe bedeckt war. In dem Kasten lagen, in Gegenwart zuverlässiger Zeugen eingezählt, 5000 Dollars in Gold. Ein besonderer Wächter wurde für die Bewachung des Schatzes während der Nacht angestellt, ein erprobter Mann. Eines schönen Morgens war der Glasdeckel zertrümmert, das Gold verschwunden und mit ihm der erprobte Wächter. Einige Wochen hindurch hat der Wirth dann doppelt große Geschäfte gemacht. Die gestohlenen Dollars erwies sich als noch bessere Reklame als die ausgestellten.

* **Die schöne Chiquita.** Aus Madrid schreibt man unter dem 15. Juni: Vor dem „Buenavista“ genannten städtischen Gerichtshofe fand gestern eine Prozeßverhandlung statt, die von ganz Madrid mit größerer Spannung verfolgt wurde als die separatistische Bewegung in La Coruna oder der Ausstand der Advokaten. Als Angeschuldete erschienen die „bildsaubere“ französische Chantreuse und Tänzerin Dianna Donnusé oder, wie sie sich auf den Theaterzetteln nennt: „La Bella Chiquita“. Die junge Pariserin, die mit einer würdigen Theatermama und mit einem „schneidigen“ Rechtsanwält vor die Schranken des Gerichts trat, war bis vor wenigen Tagen im „Circo de Paris“, einem der vielen Madrider Spezialitätentheater, als tanzende Sängerin oder singende Tänzerin aufgetreten. Durch ihre schlüpfrigen Bieder und durch ihre angeblich unzüchtigen Tänze, vor allem durch den weltberühmten Bauchtanz hatte sie jedoch bei einigen sittenstrengen „padros de familia“ eine große moralische Entrüstung hervorgerufen; die Herren Familienväter sehten es durch, daß das fernere Auftreten der schönen Chiquita vom Gouverneur verboten und daß sie überdies vor den Richter geladen wurde. Das Erscheinen der schönen Sünderin im Gerichtssaal übte auf die Richter etwa dieselbe Wirkung aus, wie das Erscheinen Helenas vor den Welfen von Troja. Der weisbärtige Vorsitzende Sr. Cubillo ließ sich zu der Bemerkung hinreißen: „Die kann ja einen Heiligen verführen!“ Und Herr Cubillo ist, wie in Madrid die „halbe Welt“ bezeugen kann, wahrhaftig kein Heiliger. Die Auf-

regung unter den Richtern und dem Publikum wuchs aber noch, als Chiquita, unterstützt von der corpulenten Mama, mit einer bewundernswürdigen Nonchalance Hut und Mantilla ablegte und sich allen Ernstes anschickte, auf den Gerichtshof nach dem bekannten Beispiele der Phryne einzutreten. Die anwesenden „Padros de familia“ wären vor Entsetzen fast in Ohnmacht gefallen; glücklicherweise wurde Diana noch rechtzeitig zur Ordnung gerufen, aber der Augenblick war sehr kritisch. Aus der Verhandlung ergab sich, daß die schöne Chiquita den ominösen Bauchtanz zu wiederholten Malen vor dem portugiesischen Königspaar und anderen Potentaten aufgeführt hatte, ohne daß diese daran Anstoß genommen hätten. Diana schien große Lust zu haben, den Richtern auf der Stelle etwas vorzutanzten, damit sie sich selbst von der relativen Harmlosigkeit des Bauchtanzes überzeugen könnten. Ueber das eigentliche Wesen dieses Tanzes konnten aber weder die Bes- noch die Entlastungszeugen sichere Auskunft geben, nur ein alter Familienvater versuchte dem Gerichtshof einen deutlichen Begriff von den beanstandeten Bewegungen der tanzenden Chiquita zu geben, erreichte aber nur, daß die Richter bis an den Hals errötheten und den Tanzkomiker in eine Ordnungstrafe nahmen. Auf Antrag des Anwalts der Beklagten, der darauf bestand, daß der Gouverneur als Zeuge geladen werde, wurde schließlich die Verhandlung vertagt; so viel wurde jedoch schon jetzt festgestellt, daß gerade die moralischen Padros de familia allabendlich im Circo de Parish zu finden waren, jedenfalls um sich gehörig zu entrüsten; noch weit komischer als diese Gerichtsverhandlung war das Nachspiel, das sie hatte. Der unvermeidliche Graf von Canga-Argüelles machte nämlich den „Fall Chiquita“ im Senate zum Gegenstande einer dringenden Anfrage an den Justizminister und trug dadurch viel zur Aufhetzung der durch die Debatte über den Abolatenausstand gelangweilten „Väter des Vaterlandes“ bei.

* **Der Kolabaum.** Ein soeben von dem britischen Kolonialamt veröffentlichter Bericht über die Flora von Sierra Leone enthält einige interessante Bemerkungen über „Kola“. Der Baum „Kola Acuminata“ wächst in Sierra Leone überall. Die Kolanüsse werden hauptsächlich von den Eingeborenen benutzt. Jedoch ist in den letzten Jahren so viel darüber geschrieben worden, daß die Nachfrage darnach in Europa sicherlich wachsen wird. Von den Eigenschaften dieser Nüsse seien die folgenden erwähnt: Eine Nuß, oder auch nur eine halbe, setzt Jeden in den Stand, 24 Stunden lang oder selbst länger ohne weitere Nahrung zu geben und sich jeder Belästigung zu unterziehen. Ferner ist Kola ein nervenstärkendes Mittel und ist besonders gut, um sich das Gehirn klar und thätig während der Nacht zu halten. Jedoch verhindert es den Schlaf und sollte mindestens 4 Stunden vor der Bettzeit genommen werden. Auch wird behauptet, daß es sofort die Wirkungen des Rausches neutralisirt. Es verbessert ferner das Blut und klärt sehr schnell faules Wasser.

* **Aus dem „Arizona Rider“.** Unter der Aufschrift: „Wir waren!“ ist im „Arizona Rider“ folgendes zu lesen: „Wir waren. Als wir am Montag gegen 11 Uhr auf dem Heimwege von einer

Sotree bei Frau Flint über den Glaplast schritten, tauchte plötzlich vor uns wie aus der Erde gewachsen ein Fremder auf, der uns befehl, die Hände hoch zu halten. Wir hielten uns nicht weiter mit müßigen Fragen nach seinem Namen, Alter und Wahlbezirk auf, sondern unsere Hände fuhren in die Höhe und gleichzeitig gaben wir unserm Gesicht die zuvorkommendste Miene. Der Chefredakteur eines großen New-Yorker Blattes würde sich nach Einzelheiten erkundigt und als Antwort eine Kugel erhalten haben. Der Mayor von Chicago, Cincinnati oder St. Louis hätte gemäß den Regeln des guten Tons auf eine Einführungskarte gewartet und wäre zwei Minuten später in einem besseren Lande erwacht. Unser vis-à-vis war kein Gentleman, aber wir sagten es ihm nicht, wie es etwa ein Bostoner Redakteur gethan haben würde. Der nächtliche Hallunke hielt uns mit einer seiner Pistolen im Schach, mit der anderen durchstöberte er unsere Taschen nach Uhr und Börse. Während dieser ganzen Prozedur lächelten wir auf das Verbindlichste. Nachdem er uns nun so gründlich durchsucht hatte, schlug er uns vor, wir könnten uns in den Sand legen. Sein Vorschlag wurde freundlichst acceptirt und als er uns andeutete, er habe keine Schube und die unseren würden ihm passen, beekelten wir uns, auf seine Ansicht einzugehen. Unser Pistolier schien ihm zu gefallen; so tauschten wir unseres Hauptes Bedachung gegen die seine. Als er sich dann zum Fortgehen anschickte, hat er uns, etwa fünf Minuten noch in unserer Bodenlage auszuharren, und wir versicherten ihm sofort, daß wir mit Freuden die Zeit auf eine Viertelstunde ausdehnen würden, wenn ihm damit ein Gefallen geschähe. Nach ungefähr zehn Minuten erhoben wir uns und gingen ohne weiteres Abenteuer nach Hause. Es scheint bei einem Theil unserer Mitbürger die Neigung vorhanden zu sein, uns zu verspotzen, und der Kunde in der untern Straße hat in seinem Käseblatt natürlich einen fettgedruckten Leitartikel, in welchem er uns als einen Feigling hinstellt. Das läßt uns kalt. Wir machen nicht den Anspruch, ein Philosoph oder ein Staatsmann zu sein; aber wir wissen genau Bescheid, was „Hände hoch“ bedeutet, wenn ein Kerl zwei Pistolenläufe gegen unseren pochenden Busen richtet, bereit, in jedem Moment loszudrücken.“

Modernste u. solideste Ueberzieherstoffe

Coating, Loden, Cheviots und Melton
à Mt. 1.75 pfg. bis Mt. 8.75 pfg.
per Meter

versenden jede beliebige einzelne Meterzahl
direct an Private.
Buxlin-Fabrik-Depôt Oettinger & Co.,
Frankfurt a. M.

Neueste Musterauswahl franco ins Haus.

Verantwortlicher Redakteur George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark in Elbing.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 147.

Elbing, den 25. Juni.

1893.

Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.
3)

Nachdruck verboten.

Als die berühmte Frau ihre Erzählung beendet, heftete sie ihren feurigen, durchdringenden Blick wie prüfend auf die schöne, junge Gräfin, welche ihr andächtig zugehört. Dem Professor der Aesthetik flüsterte seine Nachbarin, die Baronin zu: „Nicht wahr, die Geschichte ist wieder nur erfunden, wie der bekannte Briefwechsel.“ „Si non e vero e ben trovato“, entgegnete dieser, indem er ein gestricheltes Gesicht zu schneiden versuchte.

„Man kann seine Töchter nicht mehr mit dieser Frau in Gesellschaft lassen“, sagte eine Geheimrätthin zu ihrem Gemahl. „Sie vertheidigt geradezu die Immoralität und predigt gefährliche Grundsätze.“

„Sie ist, wie ich gehört habe, Kommunistin“, antwortete der Mann, „und beehrt das Vogtland mit ihren Besuchen.“

„Ei done!“ rief ein junger Diplomat.

„Sie will die Ehe aufgehoben wissen“, seufzte eine geheime Justizrätthin, indem sie auf ihre sechs erwachsenen Töchter sah, welche alle heirathsfähig waren.

„Schrecklich“, murmelte die Oberhofpredigerin.

Die Zeit war indeß verstrichen, die Gesellschaft rüstete sich zum Aufbruch. Geschäftige Kavallere flogen die Equipagen zur Abfahrt zu beordern.

Die verschiedenen Gruppen lösten sich auf und auf diese Weise gelang es dem jungen Manne, dessen Abenteuer wir kurz zuvor geschildert, in der Nähe der schönen Gräfin zu gelangen. „Ich prelle mich glücklich, wenn auch nur einen flüchtigen Abschiedsgruß von Ihnen zu erlangen, einen Sonnenstrahl vor dem Untergange des leuchtenden Gestirns.“

„Ein poetischer Legationssekretär“, spottete die Gräfin, „ein Diplomat, der in Versen spricht.“

„Sie zaubern Blüten selbst in der Einöde und schaffen jeden zum Dichter, der Sie sieht.“

„Dichter sind selten Freunde der Wahrheit. Man darf ihren Worten niemals trauen.“

„Und doch lieben Sie die Dichter?“

„Die wahren, nicht die Gelegenheitspoeten.“

„Zum Beispiel?“

„Byron. Das Haus ist der Genius, der mich entzündet. Das ist der Mann meines

Herzens, der Dichter meiner Seele. Er war ein Dichter, weil er ein Mann gewesen.“

„Aber seine Leidenschaften, seine Verhöhnung der Gesellschaft.“

„Ich verzeihe die Leidenschaft, wenn sie das Gepräge der Kraft an sich trägt.“

„Man muß ein Halbgott sein, um Ihnen zu gefallen.“

„Nur ein Mensch. Es giebt deren leider wenige. Ich habe mich den Abend über vergeblich nach einem umgesehen.“

„Und jene Frau, der Sie so andächtig zugehört, welcher Klasse der Wesen rechnen Sie dies seltsame Wesen zu?“

„Die ist halb Kobold und halb Elfe“, lächelte die Gräfin, welche den Arm ihres Vaters ergriff, der eben hervorgetreten.

Ehrlustvoll verneigte sich der junge Kavallerier und grüßte die Schenkenden, mit seinem Blicke sie verfolgend.

Der Gedanke seiner Seele war: das herrliche Weib muß dein werden, dein für immer.

Die arme Marie war aus seiner Seele geschwunden, welche von dem Bilde der schönen, stolzen Gräfin ganz erfüllt war. Mit dem hergebrachten Handluge verabschiedete er sich bei seiner Tante, der Ministerin, und verließ fast einer der letzten den Salon, um sich in seine Wohnung zu begeben, wo er ungestört an die Gräfin denken konnte.

Der Legationssekretär.

Baron von Kronheim war der Sohn eines pensionirten Majors, der die Schwester des Ministers zur Frau gehabt. Beide Eltern waren zeitig ihm gestorben, ohne irgend ein Vermögen zu hinterlassen. Stets von der Gnade seiner Verwandten abhängig, hatte Karl von Jugend auf jede Selbstständigkeit seiner Charakterentwicklung zurückgedrängt und sich dem fremden Willen unterordnen müssen. In diesen Verhältnissen lag der Schlüssel seines innern Wesens. Der Grundzug seines Charakters war ein unbändiger Ehrgeiz, der sich unter der Maske bescheidener Unterwürfigkeit verbarg. Mit scharfem Verstande von der Natur begabt, beobachtete er die Schwächen der Menschen, die er zu seinen Zwecken auszubenten wußte. Er hatte den schärfsten Blick für die Erbärmlichkeiten der menschlichen Natur, deren Schattenseiten er zu seinem Studium erhob. Sich selbst unbewußt, hatte er diese Richtung eingeschlagen und sein

Herz war darüber zu Grunde gegangen, ehe er eine Ahnung seines Verlustes nur empfand. Nach beendigten Studien hatte er sich dem Staatsdienste zugewendet, und nachdem er einige Zeit bei der Regierung zu Potsdam beschäftigt gewesen, durch den Einfluß seines Onkels den Posten eines geheimen Legationssekretärs bei der Gesandtschaft an einem kleineren deutschen Hofe erhalten. Die diplomatische Laufbahn schien ihm eben so sehr seinen natürlichen Anlagen als seinen ehrgeizigen Wünschen zu entsprechen. Bald jedoch fühlte er die Unmöglichkeit, sich in dem gegebenen Wirkungskreise auszuzeichnen. Berlin schien ihm der einzige Ort der Welt, wo man sein Glück begründen kann. Eine nochmalige Empfehlung seines Onkels bewirkte seine Anstellung im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, wo er seit länger als zwei Jahren verwendet ward. Sein praktischer Verstand, sein ausgezeichneter Fleiß waren dem Minister des Auswärtigen nicht entgangen, und der Ruf eines talentvollen Mannes, den er in kurzer Frist sich erworben, eröffnete ihm die lockendsten Aussichten für die Zukunft. Nichts desto weniger fühlte der junge Legationssekretär sich nicht beglückt. Sein Ehrgeiz hatte eine reichere Karriere gehofft, sein kleiner Gehalt, seine beschränkten Vermögensumstände reichten für seine kostspieligen Leidenschaften nicht mehr aus. Schulden drückten ihn. Eine höhere Anstellung und vor Allem eine reiche Heirath sollte ihn aus allen diesen Verlegenheiten reißen. Karl litt an der bekannten Beamtenkrankheit, der Sucht, eine Karriere zu machen. Dieses Uebel ist so tief eingewurzelt, ein solcher Krebsgeschaden unserer Gesellschaft, daß wir seine nähere Schilderung nicht übergehen dürfen. Wenn der Jüngling auf der Universität die ersten Studienjahre im heiteren Lebensgenuß, oft in wilder Schwelgerei vollbracht, erscheint ihm in dem letzten Semester der goldenen Zeit der Gedanke an seine Karriere wie ein mahnendes Gespenst. Nun wird in wilder Hast studirt, um das Examen glücklich zu bestehen. Die Pforten des Staatsdienstes öffnen sich und hinter dem Eintretenden schließt sich die Welt mit ihren großen Interessen. Nur ein Ziel sieht jetzt vor Augen, die Karriere. Ihr wird die Ueberzeugung, die Männerwürde aufgeopfert, ihr die Freiheit des Herzens und des Geistes hingegeben. Der Staatsdienst kostet der Menschheit mehr, als sich berechnen läßt. Er verschlingt die besten Kräfte und die edelsten Triebe. Die Bureaukratie mit ihrem Rang- und Titelwesen war zu allen Zeiten die stärkste Handhabe des Absolutismus. Ihr verdanken wir jenes starre Mönchswesen des Beamtenthums. Die Zeit wird kommen, wo sich dies gründlich ändert. Die Verhältnisse werden diese moderne Hierarchie zerbrechen und der Stellenjägererei ein Ende machen.

Eine glänzende Karriere war der Gipfelpunkt aller Wünsche unseres Legationssekretärs, das Ziel, nach welchem er mit allen Kräften

seines Talentes hinsteuerte. Dort erst angefangen, erwartete ihn Genuß und Freude, nach welchem seine Seele dürstete. Als ein Mittel zu seinem Zwecke betrachtete er die Ehe. Der Besitz der jungen Gräfin schien ihm eben so wünschenswerth wegen ihrer Schönheit und ihres Geistes, als ihres Vermögens und der einflußreichen Stellung willen, welche ihre Familie bei Hofe einnahm. Alle Künste der Verführung wandte er darum an, um zu gefallen, zu bezaubern. Die Natur hatte ihn mit männlicher Schönheit reichlich ausgestattet. Das seine, wenn auch kalt aristokratische Gesicht, das einen festen abgeschlossenen Charakter und keinen gewöhnlichen Geist verleiht, der elegante Wuchs, die vollendete, gesellschaftliche Manier und jene mächtige Ueberredungskraft, welche ihm zu Gebote stand, hatten ihm bereits manches weibliche Herz gewonnen. Zahllose Verhältnisse, welche er hier und da angeknüpft, machten ihn zum Kenner der weiblichen Natur. Ihre Schwächen verstand er meisterhaft mit systematischer Geschicklichkeit zu benutzen. Er war auch in der Liebe Diplomat. Seine Leidenschaften, welche aus dem Verstande und niemals aus dem Herzen ihren Ursprung nahmen, waren darum nicht minder heftig und bewegt, um so hartnäckiger und andauernder, weil sie auf einem bestimmten Prinzipie der Genußsucht und der Eitelkeit basirten.

Solche Männer gleichen mit Liebe dem Eise, selbst kalt, empfindet nur, wer sie berührt, die versengende Gluth. Sie verstehen wohl eine Neigung zu erwecken, niemals zu befriedigen. Unglücklich das Weib, welches ihnen glaubt. Das Herz solcher Männer ist eine große Lüge, ihr ganzes Leben eine Unwahrheit. Ob Gräfin Wanda, dies war ihr Name, seinen Werbungen Gehör gegeben, seine Bemühungen begünstigt, können wir nicht entscheiden. Sie gestiel sich in der Unterhaltung mit dem jungen, immer geistreichen, immer lebendigen Legationssekretär. Sie interessirte sich für sein Geschick. Sie hatte seinen Ehrgeiz durchschaut, aber nicht gemißbilligt. Der strebende Mann, der nach einem großen, festen Ziele mit angestrengten Kräften ringt, gefällt dem Weibe. Es ist ein Schauspiel, das den Frauen, wie jedes andere, Vergnügen macht. Mehr wissen wir jetzt von Wandas Herzen nicht, vielleicht sie selbst eben so wenig wie wir.

Seit seinem Erwachen beschäftigte sich auch der junge Legationssekretär mit der schönen Gräfin. Zerstreut nur überlas er die Zeitungen, welche auf dem Frühstückstische lagen. Der politische Horizont verdunkelte sich, es kümmerte ihn nicht. In der Schweiz drohte der Bürgerkrieg, er achtete kaum darauf. In Frankreich hatte die Reformfrage eine unberechenbare Bedeutung gewonnen.

Zu jeder anderen Zeit hätte er dieser neuen Verlegenheit, welche dem Ministerium Guizot bereitet ward, die höchste Aufmerksamkeit geschenkt, heute entging dieser Hebelpunkt, welcher

die europäische Welt erschauern sollte, seinen scharfen Auge. Sein Geist beschäftigte sich noch mit der Gräfin, im Stillen wiederholte er ihre Aeußerungen und knüpfte an leichte Worte, an die rasch hingeworfene Conversation des gestrigen Abends, an Meinungen, welche der Augenblick erzeugt, wie die Spinne in der Luft die Fäden des Netzes, mit welchem er die schöne Gräfin zu umstricken suchte.

„Also Byron ihr Held? Das ist gut, besser als ich gedacht. Ein Weib, das Byron liebt, ist halb verloren, wenn sie es laut gesteht, ist sie es ganz. Ich hätte nie geglaubt, daß der edle Lord einst mein Bundesgenosse werden dürfte. Ich muß meine poetischen Studien wieder aufnehmen und seine Gefühle zu meinem Zweck benutzen.“

Beschäftigt mit diesen Gedanken nahte sich Karl seiner Bibliothek. In eleganten Einbänden standen neben diplomatischen Werken und Sammlungen von Verträgen eine ausserwählte Reihe der besten Dichterwerke aller Nationen. Ein feiner Staub, welcher sie kaum merklich doch bedeckte, ließ vermuthen, daß ihr Besitzer ihren Umgang in letzter Zeit nicht mehr gesucht. Er griff nach der englischen Ausgabe der Byronischen Werke, prächtig in Maroquin gebunden. Mechanisch schlug er dieselben auf und sein Auge hastete auf jener wunderbaren Verwünschung, welche die Stimme im Manuscrib spricht:

Bei Deiner Kält' und Schlangenhuld,
Bei Deiner Brust voll finst'rer Schuld,
Bei Deinem Blick, der Jugend lügt,
Bei Deiner Seele, die nur trügt,
Bei Deiner Meister-Heuchelei,
Als ob Dein Herz noch menschlich sei,
Bei Deiner Lust am fremden Leid,
Bei Deiner Rainsähnlichkeit
Verfluch ich Dich und ruf Dir zu:
Zur eigenen Hölle werde Du.

Schnell schloß er das Buch wieder zu, indem er ausrief: „Extrabagant!“ Obgleich nichts weniger als abergläubisch, schien Karl unangenehm von den Zeilen des Dichters berührt zu sein. Es giebt Stimmungen, in welchen wir die Sprache der Poesie besser verstehen.

Der Legationssekretär war kein selbstbewußter Böfewicht, wie es deren überhaupt im Leben weit weniger als in Romanen giebt. Der ausgemachte Schuft, der selbst den letzten Rest des Schamgefühls verloren, gesteht sich selber seine Bosheit und Schlechtigkeit nicht ein und entschuldigt seine Verworfenheit vor seinem eigenen Ich. Selbst der entarteste Mensch sucht sich die eigene Achtung zu bewahren. Alle Verbrecher sind vollendete Egoisten und belügen keinen mehr als sich.

Einen Augenblick nur dachte Karl an die arme Marie, und die Stimme, welche Manuscrib galt, schien die ihre zu sein, ihre Verwünschungen um sein Haupt zu schweben. Doch der Gedanke schwand eben so schnell, wie er gekommen.

Der Legationssekretär tief seinen Bedienten, um seine Toilette zu beenden. In der interessanten Bekümmerte des ewigen Juden unterbrochen, schlich François verdrossen herbei. Selbst in der Stube murmelte er noch ein Bedauern, seinen Liebling, den waderen Dagobert, so in der größten Verlegenheit, die dem ehrlichen Soldaten und treuen Diener widerfahren, zu verlassen. Während er eau de Cologne auf die Hände seines Herrn goß, dachte er unwillkürlich an die schönen Kammerfrauen des Fräuleins von Cardoville, die zwar minder schön als ihre reizende Herrin, aber bei weitem zugänglicher ihm erschienen. Sein Herr hatte indeß die trüben Gedanken verschucht und sich ganz und gar in die Untersuchung vertieft, ob der Knoten seines Halsstuches malerisch geknüpft, ob der braune Selbstrad dem dunkelgrünen vorzuziehen sei. Wohlgefällig betrachtete er seine elegante Gestalt, welche aus dem goldenen Nokolokorahmen des Spiegels entgegenlächelte. Ein Gefühl trunkener Siegesgewißheit überschlich ihn für einen Augenblick. Das helle Läuten der Klingel auf dem Vorsaal unterbrach die Träumereien François und seines Herrn. Kaum gemeldet erschien der Amphitryon Berlins, der reichste Bankier der Hauptstadt, welcher durch kühne Börsenspekulationen ein ungeheures Vermögen in kurzer Frist aufgehäuft und von den Dandys der feinen Welt zwar verspottet und mißbraucht, aber doch in ihren Zirkeln sich aufgenommen sah.

Adolphus Hirsch.

„Bon jour, Baronchen“, rief der moderne Barbenu dem Legationssekretär zu, indem er ihm die fette, starke Hand, welche das seine Wiener Feder zu sprengen drohte, entgegenhielt. „Da ich gerade bei Ihnen vorüberfuhr, wollte ich doch sehen, wie Sie sich befinden.“ Auf einen Wink brachte François einen eleganten Fauteuil herbei, in welchem sich Herr Adolphus Hirsch mit nachgeahmter Nonchalance niederwarf, indem er seine kurzen, dicken Beine von sich streckte und mit der massigen goldenen Kette, die von seiner gestickten Weste niederhing, verlegen spielte.

„Ich habe Sie schon lange nicht gesehen“, bemerkte der Legationssekretär, „Sie scheinen sich von der Welt zurückgezogen zu haben. Man spricht von einer zarten Liaison.“

„Spricht man, spricht man“, rief der entzückte Bankier, mit dem seltsamsten Lächeln auf dem rosenrothen Gesicht, wobei seine kleinen Augen in Verklärung schwammen. „Gott, man spricht von mir“, setzte er nach einer Pause hinzu.

„Man vermißt Sie bereits in den Zirkeln, wo man gewohnt war, öfter Sie zu sehen.“

„Gott, man vermißt mich“, seufzte der Bankier in Entzücken aufgelöst. „Sagen Sie mir, einzigster Baron, wer mich vermißt. Sollte die Frau von Blancken, sollte Sie? O Gott!“ stöhnte der Bankier wie außer sich.

Um die Lippen des Vegetationssekretärs spielte ein feiner ironischer Zug.

„Man raunt sich von Ihnen Geschichtchen in's Ohr, lieber Herrsch, man nennt Sie einen kleinen Don Juan.“

„Gott, man nennt mich einen Don Juan. Also die Welt weiß, was ich so lang geheim gehalten. Die feine Welt kennt bereits mein Verhältnis mit Edwina.“

„Wie können Sie glauben, daß ein Mann wie Sie der öffentlichen Aufmerksamkeit entgegen kann“, lächelte der Vegetationssekretär perfid. „Aber jetzt müssen Sie mir auch belichten, alles nun gestehen. Welche Fortschritte haben Sie Veneländswerther bereits gemacht, welche Verwüfungen in dem Herzen der schönen Edwina angerichtet?“

(Fortsetzung folgt.)

Wannigfaltiges.

— **Lebenselixir.** Die weltbekannte „Nordamerikanische Review“ bringt aus der Feder Dr. William Binnear's einen Artikel, dessen Ueberschrift hätte lauten sollen: „Wie man 200 Jahre alt werden kann.“ Der gelehrte Doktor basirt seine Theorie auf die Thatsache, daß Alter praktisch in seinem „Niederschlag von erdiger Materie gelatinen und fibrösen Charakters im menschlichen System“ besteht. Um daher das „Alt werden“ hinauszuschieben, muß man diesen Prozeß der Verkünderung aufhalten und dafür giebt es zwei Wege: Erstens vermeide man alle Nahrung, die einen Ueberschuß „erdiger Salze“ enthält, d. h. man lebe von Früchten, Fischen, Geflügel, jungem Hammel- und Kalbfleisch. Zweitens löse man die Salze aus dem System aus und wirke ihnen chemisch entgegen. Zu diesem Zweck räth der Doktor den täglichen Genuß von mehreren Glas destillirten Wassers mit zehn Tropfen aufgelöster Phosphorsäure in jedem. Ueber eine empirische Erprobung seines Rezepts hat der ingenieöse Doktor leider noch nichts zu vermelden.

— **Ein der Erwähnung nicht unwerthes Phänomen** am nordwestlichen Horizont verjagte am Sonnabend in Athen das Publikum in Staunen. An dem sommerlich klaren Himmel stand Mittags eine mächtige, dick zusammengeballte weiße Wolke auf senkrecht aufsteigender ebenso weißen Rauchsäule, deren unterer Theil hinter den Bergen verschwand. Regungslos stand dieser Baum in der ruhigen Atmosphäre wohl eine Stunde lang, bis er sich allmählich seitwärts senkte. Man brauchte nicht die letzten Tage von Pompeji gelesen zu haben, um das Bild mit dem eines vulkanischen Ausbruchs zu ver-

gleichen. In solcher Richtung bewegten sich in der That die Vermuthungen des Publikums, das durch die beständigen, jetzt fast täglichen Erdbeben in Athen beunruhigt, an seine Eruption bei Theben dachte, wo die Erdbeben jetzt am heftigsten auftreten. In Wirklichkeit handelte es sich um die Explosion des Pulvermagazins bei Daphni, ein Ereigniß, das sechzehn Menschenleben und dem Staat 2 1/2 Millionen kostet. (Nach einer andern Meldung sind der „Voss. Ztg.“ zufolge 3 Offiziere und 8 Soldaten getödtet und mehrere verwundet.)

— **Von einer dankbaren Gemeinde** wird der „Schlef. Schltg.“ aus Landsbut berichtet: Als eine dankbare Gemeinde hat sich die Gemeinde Leppersdorf gezeigt, indem sie der Wittve des verstorbenen Hauptlehrers, in Betracht dessen, daß eine Lehrerwittve bei 250 Mk. Pension nicht bestehen kann, eine jährliche Unterstützung von 120 Mk. zugewilligt hat, und zwar ohne daß die Wittve darum eingekommen ist.

— **Ein unerwartetes Feuerwerk** brannte dieser Tage auf dem mittleren Felsen des Rheinfalls bei Schaffhausen ab. Am Abend hatte eine Rheinfallsbeleuchtung mit Feuerwerk stattfinden sollen und so hatte man schon am Mittag die dazu nöthigen Vorbereitungen getroffen, die Leitungen hergestellt, Raketen und andere pyrotechnische Wunder aufgepflanzt. Da schlug aber der Blitz eines am Nachmittage über Schaffhausen hinziehenden Gewitters in die Zündleitung und so verpuffte das Feuerwerk am hellen Tage.

* **[Eine unerwartete Hochzeitsrede]** hielt jüngst ein alter Pfarrer, welcher in seiner Jugend Kavallerie-Offizier gewesen. Dieser hatte in seiner Gemeinde einen Kapitän der Pompiers mit einer jungen Dame zu verbinden. Das Paar ließ fast stundenlang auf sich warten, was den Pfarrer so verdroß, daß er, als es endlich vor den Altar trat, folgende Ansprache hielt: „Herr Kapitän, Sie gehören nicht zum Militär und nicht zum Zivill. Wären Sie Soldat, so wüßten Sie, daß dessen vornehmste Tugend die Pünktlichkeit ist, wären Sie aber Zivillist, so hätten Sie einen alten Mann, wie mich, nicht so ungebührlich lange warten lassen. Sie sind nur ein simpler Pompier.“ — Sprach's und gab dem verdutzten Brautpaar den Segen.

Verantwortlicher Redakteur: George Spizer
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.